

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 20 (2004)

Artikel: Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor: Hochuli, Stefan / Frey, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Besonderes

Am 11. April 2003 konnte im Beisein vieler Gäste die lang ersehnte Monographie über die Burg in Zug der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Obwohl die grosse kulturhistorische Bedeutung der Burg bekannt war, musste mit der Auswertung und Publikation der Grabungen und Bauforschungen lange zugewartet werden; der Bauboom im wirtschaftlich prosperierenden Zug zwang die Kantonsarchäologie, ihre Kräfte und Finanzen für die zahlreich anfallenden Rettungsuntersuchungen zu reservieren. Das Werk wurde vom früheren Denkmalpfleger und heutigen Kunstdenkmäler-Inventarisator Josef Grünenfelder, vom Ausgrabungstechniker Toni Hofmann sowie vom Historiker und Archäologen Peter Lehmann mit Unterstützung verschiedener Spezialistinnen und Spezialisten verfasst.

Am 13. September 2003 fanden anlässlich des vom Europarat lancierten «Europäischen Tages des Denkmals» auch im Kanton Zug verschiedene Veranstaltungen statt. Diese wurden gemeinsam durch den Zuger Heimatschutz, das Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, die Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte, das Museum für Urgeschichte(n) Zug, das Museum in der Burg Zug sowie durch die Kulturkommission der Gemeinde Risch organisiert. Unser Amt beteiligte sich an drei Anlässen: Unter dem Motto «Essen und Trinken hinter Glas – Glasmalereien in historischen Zuger Gasthäusern und ihre Geschichte» liessen sich rund 70 Personen unter sachkundiger Führung die Geschichte der in verschiedenen Zuger Gasthäusern vorhandenen kunstvoll gestalteten Fenster erzählen. «Glas der Kelten und Alemannen» war eine von rund 250 Personen besuchte Ausstellung im Einkaufszentrum Metalli, wo ausserordentliche Glasfunde aus archäologischen Ausgrabungen im Kanton Zug im Original bestaunt werden konnten: 3000 Jahre alte Glasperlen, keltischer Ringschmuck, alemannische Ketten und Kolliers sowie Trinkgläser aus dem Mittelalter. Rund 50 Personen besuchten im Rahmen eines «Tages der offenen Tür» die rätselhafte Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch.

Ein Schwerpunktgeschäft des Amtes war die Aufgabenverteilung zwischen Kanton und Gemeinden. Der Regierungsrat beabsichtigte auf den Vorschlag einer Steuerungsgruppe hin, die Finanz- und Entscheidungskompetenz über Denkmäler von nationaler und regionaler Bedeutung dem Kanton, über lokale Objekte hingegen den Gemeinden zu übertragen. Das Amt arbeitete einen entsprechenden Gesetzesentwurf sowie Verfahrensdiagram-

me aus. Dabei zeigte sich, dass eine Systemänderung zahlreiche negative Folgen verursacht hätte: Der Vollzug würde markant komplizierter, spürbar langsamer, gesamthaft teurer und qualitativ schlechter. Deshalb wurde die Entscheidung des Regierungsrats, das Denkmalschutzgesetz aus der Zuger Finanz- und Aufgabenteilung herauszulösen, mit grosser Erleichterung aufgenommen. Hingegen beauftragte der Regierungsrat die Direktion des Innern, Abläufe und Kriterien bei der Unterschutzstellung von Objekten im bestehenden Denkmalschutzgesetz zu überprüfen. Das Amt hat die Ausarbeitung einer entsprechenden Verordnung bzw. von diesbezüglichen Richtlinien an die Hand genommen.

Denkmalkommission

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu acht ordentlichen Sitzungen. Im Vordergrund der Geschäfte standen die Beratung von Unterschutzstellungen, Beitragsgewährungen und Schutzentlassungen sowie – damit verbunden – die Ausarbeitung entsprechender Anträge an die Direktion des Innern. Zudem liess sich die Kommission regelmässig über ausgewählte Bauvorhaben vor Ort orientieren und äusserte sich grundsätzlich zu Planungen. An einer ausserordentlichen Sitzung wurde die Aufgabenverteilung zwischen Kanton und Gemeinden behandelt bzw. eine Stellungnahme zu Händen des Regierungsrates ausgearbeitet.

Verfügungen und Beitragsgewährungen

Die Direktion des Innern stellte folgende Objekte unter kantonalen Schutz:

Zug

- Artherstrasse 19, Villa Stadlin
- Oberaltstadt 10, Wohnhaus
- Oberaltstadt 11, Wohnhaus
- Oberaltstadt, Waschhaus Nachbarschaft Altstadt-Obergasse
- Unteraltstadt 9, Wohnhaus

Menzingen

- Rotenbach, Wegkreuz

Baar

- Blickensdorf, Unterbrüglenweg 8, Wohnhaus
- Dorfmat, Schulhaus

Cham

- Kloster Frauental, Wohn- und Turbinenhaus mit Stauwehr
- Seestrasse, Bootshaus Chirchbuel

Die Direktion des Innern nahm folgende Objekte in das Inventar der schützenswerten Denkmäler auf:

Baar

- Obermühle, Mühlegebäude, Turbinenhaus und Wasserkraftanlage
- Kirchhof St. Martin, Familiengräber

Walchwil

- Hinterbergstrasse 41, Kapelle St. Elisabeth

Menzingen

- Neudorfstrasse 2, Stationsgebäude

Die Direktion des Innern entliess folgende Objekte aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler:

Baar

- Blickensdorferstrasse 17, Wohnhaus

Cham

- Friesencham, Haus Merzenstein

Risch

- Rotkreuz, Neuhaus 1, Bauernhaus

Walchwil

- Näbetsrüti, Bauernhaus

Zug

- Baarerstrasse 88, Geschäftshaus Schweizerischer Obstverband
- Bundesstrasse 2, Schulhaus Neustadt
- Oberwil, Artherstrasse 125/127, Wohnhaus

Die Summe der 2003 zugesicherten Beiträge an denkmalpflegerische Massnahmen beträgt Fr. 349 571.–. Jedem Kantonsbeitrag entspricht jeweils ein gleich grosser Gemeindebeitrag.

Stefan Hochuli

Denkmalpflege

Administration

Bei der kantonalen Denkmalpflege sind sieben Personen beschäftigt, die sich 470 Stellenprozente teilen. Ausser dem kantonalen Denkmalpfleger und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter, der auch die Inventarisierung der Kunstdenkmäler bearbeitet, sind alle Mitarbeitenden in einem Teilpensum beschäftigt. Mitenthaltend in den erwähnten Stellenprozentsätzen sind der Kulturgüterschutz und die Betreuung der kantonalen Kunstsammlung durch die Sekretärin der Denkmalpflege. Diese beiden Aufgabenbereiche ergeben wertvolle Synergien zwischen den Anliegen der verschiedenen Institutionen.

Neben dem Denkmalpfleger sind zwei Mitarbeiterinnen zu je einem halben Pensum mit der Bauberatung und der fachlichen Administration der Beitragsgesuche betraut. Diese Arbeitsorganisation hat sich bewährt, für die anfallende Arbeit ist der Personalbestand aber zu knapp. Ein noch grösserer Nachholbedarf besteht im Bereich der Dokumentation und des Archivs. Neben der Betreuung der Bauteilesammlung und des Denkmalpflegearchivs mit Fotos, Plänen und Dokumentationen gehört zu diesem Auf-

gabenkreis auch die Vor- und Nachbereitung der Restaurierungsdossiers. Dem Denkmalpflegearchiv kommt überdies die Rolle eines wertvollen Kulturgutes zu, das als Folge von abgeschlossenen Restaurierungen sowie der Übernahme von bauhistorischen Dokumenten und Sammlungen stetig anwächst.

Das Archiv wird von einer Teilzeitangestellten, die nicht über eine entsprechende Fachausbildung verfügt, innerhalb eines 40-Prozent-Pensums betreut. Solche Verhältnisse genügen den an ein Archiv von dieser Bedeutung gestellten Ansprüchen bei weitem nicht mehr. Ausserdem fehlt eine digitale Erfassung der Bestände, und es bestehen erhebliche Sicherheitsmängel. Es versteht sich von selbst, dass die erwähnten Unzulänglichkeiten nicht nur das Archiv selbst, sondern auch die Effizienz und Qualität der praktischen Denkmalpflege und der Inventarisierung in Mitleidenschaft ziehen. Zur Behebung dieser Mängel braucht es dringend eine zusätzliche Stelle zu 60 Prozent, die von einer Fachperson besetzt sein muss. Nur so wäre gewährleistet, dass das Archiv seinem historischen Wert entsprechend organisiert und für die praktische Denkmalpflege, die Inventarisierung sowie Dritte optimal benutzbar wird.

Praktische Tätigkeit

Die denkmalpflegerische Tätigkeit betraf im Wesentlichen die Vorbereitung von Unterschutzstellungen und Beitragsgewährungen, die Begleitung von Restaurierungen, die Stellungnahme zu Planungen und Bauvorhaben, die Beratung von Baubehörden und Privaten sowie die Mitwirkung in Beurteilungsgremien von Wettbewerben und Studienaufträgen.

Einen Schwerpunkt im laufenden Jahr bildete die Beratung und Begleitung von Planungsprozessen in Ortsbildschutzzonen bzw. in der Umgebung von geschützten Kulturobjekten sowie die Mitwirkung in den Beurteilungsgremien bei Architekturwettbewerben und Studienaufträgen. Ergänzend zur Beschäftigung mit Einzelobjekten betrifft die denkmalpflegerische Mitwirkung immer häufiger städtebauliche Prozesse. Die frühzeitige und aktive Mitwirkung bei Planungen führt zu besseren und breiter abgestützten Resultaten als die nachträgliche kritische Stellungnahme zu bereits verfassten Projekten. Diese prozessorientierte Arbeit ist allerdings mit einem grösseren Aufwand verbunden, weil die Diskussion der verschiedenen Anliegen sowie die Erarbeitung der Rahmenbedingungen und der Ziele intensive Gespräche nötig machen. Die vielfältigen Kontakte schaffen jedoch auch Vertrauen und leisten einen wichtigen Beitrag dazu, die Anliegen der Denkmalpflege verständlich zu machen. Die damit verbundene Sensibilisierung steigert so indirekt die Wirkung der denkmalpflegerischen Bemühungen.

Es gab eine auffällige Zunahme von Gesuchen für den Abbruch von schützenswerten Kulturobjekten. Gegen den Widerstand der Bauherrschaft und der kommunalen

Baubehörde lassen sich Unterschutzstellungen nur in Ausnahmefällen durchsetzen. Zudem bestehen oft grosse Widersprüche zwischen den Baumöglichkeiten in Bauzonen und dem Umgebungsschutz von Kulturobjekten. In diesem Zusammenhang ist die Denkmalpflege vermehrt auch mit Einsprachen und Rekursen beschäftigt. Die Denkmalpflege war 2003 unter andern an folgenden Planungen beteiligt:

Baar

- Inwil: Arealbebauung
- Obermühle: Bebauungsplan
- Viktoria-Areal: Bebauungsplan

Cham

- St. Andreas: Gesamtplanung
- Sinserstrasse: Baulinien- und Bebauungsplan

Menzingen

- Gubel, Kloster Maria Hilf: Umgebungsplan
- Stalden: Bebauungsplan

Oberägeri

- Pfarrhelferhaus: Studienauftrag

Unterägeri

- Dorfschulhaus: Bebauungsplan

Walchwil

- Blimoos: Arealbebauung

Zug

- «Kolingevert»: Architekturwettbewerb
- Rigi-Strasse West: Bebauungsplan
- Stadtbahn: Umgebungsplanung
- Stadtkerndurchfahrt: Gestaltungsplanung

Die Denkmalpflege hat zu 146 Bauvorhaben Stellung genommen und unter andern folgende Bauvorhaben begleitet:

Baar

- Blickensdorf, Unterbrüggenweg 8, ehemalige Sennhütte: Sanierung und Ausbau zum Wohnhaus
- Blickensdorfstrasse 16, Wohnhaus: Anbau
- Deubüel, Bauernhaus: Umbau
- Dorfmat, Schulhaus: Renovation und Umbau
- Talacher, Hofgruppe: Neubau
- Walterswil, Altes Schulhaus: Sanierung

Cham

- Bibersee 2, Laufstall: Neubau
- Kirchbüel, ehemalige Sporthalle: Renovation
- Kloster Frauental, Turbinenhaus und Wasserkraftanlage: Renovation
- Lindencham, Doppelgarage: Neubau
- Ochsenlon, Bauernhaus: Umbau
- Schulhausstrasse 10, «Doktorhaus», Wohnhaus: Restaurierung und Umbau
- Seestrasse, Bootshaus an der Lörze: Renovation
- St. Andreas, Kaplanei: Innen- und Aussenrestaurierung

Hünenberg

- Meisterswil, Laufhof: Neubau

Menzingen

- Brättigen, Wohnhaus: Umbau
- Edlibach, Lüthärtigen, Wohnhaus: Umbau
- Pfarrkirche, St. Johannes: Renovation
- Schönbrunn, Kapelle St. Bartholomäus: Restaurierung
- Wilen, Wegkapelle St. Ottilia: Restaurierung Jesus-Figur

Neuheim

- Dorfstrasse 4, «Schmiedhaus»: Fassadensanierung
- Pfarrkirche und Beinhaus St. Maria: Renovation

Oberägeri

- Hauptstrasse 6, Restaurant Bären: Umbau

Risch

- Ibikon, Mistkompostier-Gebäude: Neubau
- Risch, Pfarrhaus: Fenstererneuerung
- Risch, Rischerstrasse, «Rainhaus»: Planung
- Risch, Schloss Buonas, Parkportal: Restaurierung

Steinhausen

- Erli, Wasch- und Brennhaus: Sanierung, Umnutzung
- Pfarrkirche St. Matthias: Renovation
- Schlossberg, Wohnhaus: Umbau und Sanierung

Unterägeri

- Alte Landstrasse 59 Wohnhaus: Anbau
- Hinterwald, Stallscheune: Sanierung
- Pfarrkirche Heilige Familie: Renovation

Walchwil

- Blimoos, Geisswaldstrasse Bauernhaus: Renovation
- Evangelisch-reformierte Kirche: Sonnenschutz
- Näbetsrüti, Bauernhaus: Umbaustudie

Zug

- Ägeristrasse 10, Wohn- und Geschäftshaus: Renovation
- Ägeristrasse 26, Schopf, Innenhof: Studie
- Artherstrasse 29, «Casa Rossa»: Innen- und Aussenrestaurierung
- Artherstrasse 55, «Salesianum»: Renovation, Rückbauten
- Dorfstrasse 9, Mehrfamilienhaus: Umbau
- Dorfstrasse 11, Mehrfamilienhaus: Umbau
- Gartenstadt 20/22, Reihenhäuser: Fassadensanierung
- Grabenstrasse 22, Pfrundhaus St. Jakob: Renovation und Umbauten
- Kolinplatz 9, Haus «Frieden»: Restaurierung Täfertube
- Klosterstrasse 2a, Kloster Maria Opferung: Umbau
- Löberenstrasse, Loretokapelle: Restaurierung
- Neugasse 15, Wohn- und Geschäftshaus: Umbau
- Oberaltstadt 10, Wohnhaus: Sanierung nach Brandfall
- Oberwil, Kapelle St. Niklaus: Restaurierung
- Oberwil, Pfarrkirche Bruder Klaus: Sanierung
- Sonnenstrasse 9, Wohnhaus: Umbau
- Unteraltstadt 9, Wohnhaus: Innen- und Aussenrestaurierung
- Unteraltstadt, Liebfrauenkapelle: Glockensanierung
- Untermüli 1–5, ehemalige Untermühle: Sanierung
- Vorstadt 14, Wohn- und Geschäftshaus: Umbau
- Zugerbergstrasse 3, Schulhaus St. Michael: Sanierung
- Zugerbergstrasse 4, Villa «Flora»: Renovation
- Zugerbergstrasse 12, Villa «Rosenhof»: Sanierung

Beitragsauszahlungen

Im Jahr 2003 erfolgten Auszahlungen im Gesamtbetrag von Fr. 583 058.20. Sie verteilen sich auf folgende Konti:

– Beiträge an Gemeinden	Fr. 223 687.50
– Beiträge an private Institutionen	Fr. 102 854.00
– Beiträge an private Haushalte	Fr. 256 516.70

Kunstdenkmäler-Inventarisierung

Das Kunstdenkmäler-Inventar wurde im Hinblick auf den zweiten Band der Reihe «Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug» (KDM ZG) vorangetrieben. Das Erscheinen des Bandes mit dem Titel «Die ehemaligen Vogteien Cham, Hünenberg, Steinhausen, Risch und Walchwil» ist für 2006 vorgesehen. Nach entsprechenden Vorarbeiten in den Archiven

wurden die Kapitel Pfarrkirche Rotkreuz, Kapelle St. Wendelin, Holzhäusern, sowie Pfarrkirche St. Jakob, Cham, fertiggestellt und dasjenige über das Kloster Frauental entscheidend vorangebracht.

Der Bearbeiter betreute ferner die Restaurierung der Bohlenmalereien aus dem Haus Rathausstrasse 6/8 in Baar und den Orgelneubau in der Pfarrkirche Menzingen hinsichtlich der stilistischen Einpassung. Er erarbeitete die bauhistorischen Daten und die kunsthistorische Einordnung für diverse Objekte im Zusammenhang mit Restaurierungen und Unterschutzstellungen. Einen erheblichen Zeitaufwand verursachten die Vorbereitung der Katalogisierung der Bibliothek, die Erschliessung des Archivs der Denkmalpflege, die Auskunftstätigkeit, die Betreuung von Benutzerinnen und Benützern sowie die Beantwortung von wissenschaftlichen Anfragen.

Kulturgüterschutz

Neben den allgemeinen Aufgaben der Fachstelle war der Kulturgüterschutz-Verantwortliche in der Berichtsperiode stark mit der Thematik Kulturgüterschutz und Feuerwehr beschäftigt. Dies einerseits als Mitglied des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz und als Leiter der Arbeitsgruppe Ausbildung, anderseits als Mitglied der Kerngruppe «Zusammenarbeit Kulturgüterschutz und Feuerwehr» des Bundesamts für Bevölkerungsschutz. So wurde das im Jahr 2002 erarbeitete Konzept umgesetzt und die anvisierte gesamtschweizerische Standardisierung der Zusammenarbeit von Feuerwehr und Kulturgüterschutz konkretisiert und ausgearbeitet. Das neue Einsatzmittel umfasst den Brandschutz-Einsatzplan der Feuerwehr, die Kulturgüterschutz-Einsatzdokumentation, eine Wegleitung und verschiedene Ausbildungshilfen. Im Herbst folgte die Genehmigung durch die Regierungskonferenz für die Koordination des Feuerwehrwesens und durch die Schweizerische Feuerwehrinspektoren-Konferenz. Auf Ende Berichtsperiode wurde mit der Detailarbeit begonnen. Der Kulturgüterschutz-Verantwortliche präsentierte am Jahresrapport des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz das neue Einsatzmittel.

In der Berichtsperiode fand im Kanton Zug ein Wiederholungskurs der Kulturgüterschutz-Spezialisten statt, bei welchem die Dienstleistenden erstmals nicht mehr auf Gemeindeebene, sondern auf kantonaler Ebene im Einsatz waren. Dabei zeigte sich, dass die Planung, Verwaltung und Aktualisierung der Kernaufgaben professionalisiert werden müssen. Aus diesem Grund wurde beschlossen, dass die ab 2005 zu erarbeitenden Feuerwehr-Einsatzpläne und Kulturgüterschutz-Einsatzdokumentationen durch die Fachstelle zu erstellen und zu betreuen sind. Das Kulturgüterschutzpersonal wird sich ganz auf die praktische Umsetzung konzentrieren. In diesem Rahmen nahm die Gruppe Evakuierung des Kulturgüterschutz-Zuges als Beobachterin an einer gemeinsamen Evakuationsübung der

Feuerwehr und des Kulturgüterschutzes der Stadt Solothurn teil.

Im Bereich der Sicherstellungsdokumentationen der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung wurde die Plandokumentation der Kirche St. Michael erstellt. Die Fotodokumentation der inneren Altstadt konnte abgeschlossen werden. Dafür erhielt der Kanton Bundesbeiträge.

Georg Frey

Kantonsarchäologie

Administration

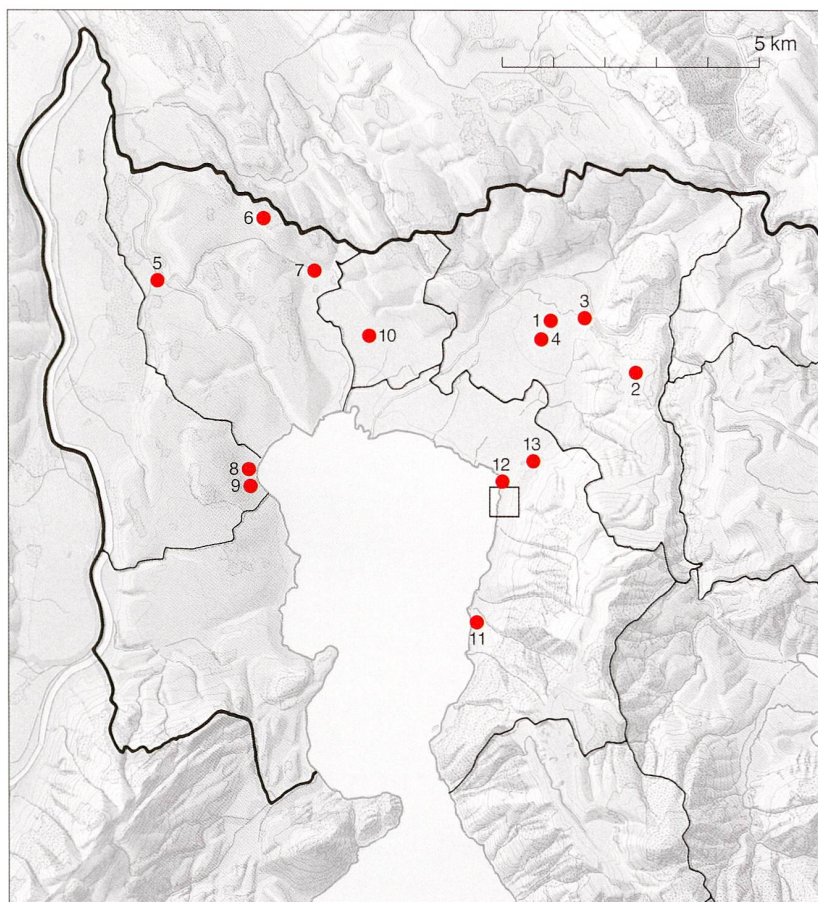
Der Mittelalterarchäologe Rüdiger Rothkegel verliess den Betrieb nach vierzehn Dienstjahren per 31. Oktober 2003 und kehrte in seine Heimat nach Deutschland zurück. Als sein Nachfolger wurde Adriano Boschetti-Maradi gewählt, der die Stelle per 1. April 2004 antritt. Im Berichtsjahr leisteten sechs Personen ihren Zivildienst bei der Kantonsarchäologie. Zudem wurde einer Gymnasiastin der Kantonschule sowie einer wissenschaftlichen Zeichnerin die Möglichkeit geboten, ein Praktikum zu absolvieren.

Der Kantonsarchäologe wirkte im Vorstand des Verbandes Schweizerischer Kantonsarchäologen mit und wurde in folgende Gremien gewählt: staatlicher Vertreter in der Aufsichtskommission der Archäologischen Zentralstelle für den Nationalstrassenbau, Denkmalkommission des Kantons Luzern und Redaktionskommission Tugium (jeweils für Legislatur 2003–06), ständiger Konsulent der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (Legislatur 2004–07). Die stellvertretende Kantonsarchäologin wurde in den Vorstand der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) gewählt.

Feldarbeit

Das Berichtsjahr stand im Zeichen der grossen Bautätigkeit; entsprechend häufig mussten archäologische Rettungseinsätze geleistet werden: 10 Ausgrabungen, 7 Bauuntersuchungen, 8 Sondierungen und Feldbegehungen sowie 34 Aushubüberwachungen und Umbaubegleitungen sind in diesem Zeitraum von der Kantonsarchäologie betreut worden.

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte stand zuerst die Rettungsgrabung auf der Rothuswiese in Zug im Vordergrund, die termingerecht per Ende Juli 2003 abgeschlossen wurde. Dank einer koordinierten Planung entstand für die Bauherrschaft einmal mehr keine Verzögerung. Die in zwei Grabungsetappen durchgeführten Untersuchungen haben eine Fülle von Funden und Informationen aus der Frühzeit der Besiedlung Zugs ergeben. Die Erkenntnisse sind derart reich, dass die Geschichte Zugs um einige Kapitel ergänzt werden kann. Bereits haben Universitäten Interesse an der



Kanton Zug. Objekte, die im Jahr 2003 von der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden und in diesem Band vorgestellt werden.

- 1 Baar, Büelmattweg 2d, GBP 323: Aushubüberwachung.
- 2 Baar, Obere Allmend: Feldbegehung.
- 3 Baar, Langgasse/Schutzengelstrasse, GBP 410, 411: Aushubüberwachung.
- 4 Baar, Schulhaus Dorfmat, GBP 91, 97, 458, 618: Rettungsgrabung.
- 5 Cham, Hagendorn, GBP 968, 971, 978: Rettungsgrabung.
- 6 Cham, Niederwil, Äbnetwald, GBP 795, 797–799: Sondierung.
- 7 Cham, Seematt, GBP 2293: Geländebegehung.
- 8 Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 63, GBP 609: Rettungsgrabung.
- 9 Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 150–162, GBP 1059: Rettungsgrabung.
- 10 Steinhausen, Schlossberg, GBP 1140, 1252: Aushubüberwachung.
- 11 Zug, Oberwil, Artherstrasse 128, Wohnhaus, Ass.-Nr. 344a: Bauuntersuchung.
- 12 Zug, Rössliwiese, Leitungsbau, GBP 769: Aushubüberwachung.
- 13 Zug, Rothuswiese, GBP 4438: Rettungsgrabung.



Stadt Zug, Innenstadt. Objekte, die im Jahr 2003 von der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden und in diesem Band vorgestellt werden.

- 1 Ägeristrasse, Leitungsbau, GBP 1077: Aushubüberwachung.
- 2 Ägeristrasse 11, Wohnhaus, Ass.-Nr. 204a: Bauuntersuchung.
- 3 Oberaltstadt 14, Wohnhaus, Ass.-Nr. 48a: Bauuntersuchung und Rettungsgrabung.
- 4 St.-Oswalds-Gasse 17, Wohnhaus, Ass.-Nr. 278a: Bauuntersuchung.
- 5 Unteraltstadt 9, Wohnhaus, Ass.-Nr. 9a: Bauuntersuchung und Rettungsgrabung.

wissenschaftlichen Auswertung der Grabung angemeldet. Aufgrund der Bedeutung der Fundstelle wird der Bund die Untersuchungen finanziell unterstützen. Danach konzentrierten sich die Feldarbeiten auf das Areal der bereits im Jahre 1944 bei Hagendorn entdeckten römischen Mühle. Wegen der geplanten Erweiterung einer Fabrikhalle wurden Anfang August Sondierungen vorgenommen. Es zeigte sich, dass die Ausdehnung der Fundzone wesentlich grösser ist als bisher angenommen. Die aufgefundenen Hölzer waren leider in einem sehr schlechten Zustand; die Entwässerung des Areals scheint in den letzten sechzig Jahren zu einer massiven Zerstörung der noch im Boden verbliebenen Hölzer geführt zu haben. In Anbetracht der grossen wissenschaftlichen Bedeutung des Fundortes beschloss die Kantonsarchäologie, nicht nur den unmittelbar durch den Fabrikneubau bedrohten Teil, sondern die gesamte Fundstelle in zwei Etappen auszugraben, ansonsten die fragilen Holzfunde schon bald für immer verloren sein dürften.

Im Fachbereich Mittelalter und Neuzeit wurden mehrere Liegenschaften archäologisch untersucht: In der Zuger Altstadt waren es die Häuser Oberaltstadt 11 und 14 sowie Unteraltstadt 9, die alle in ihrem Bestand bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Darunter kamen bei den Grabungen Reste von Vorgängerbauten des 13.–15. Jahrhunderts zum Vorschein. In einem kleinen Aufschluss beim «Wöschhüsi» liess sich zudem ein Teil der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung, nämlich ein Stück der Grabengemauer und des Stadtgrabens, lokalisieren. Auch im übrigen Kantonsgebiet wurden alte Häuser untersucht, so beispielsweise in Oberwil an der Artherstrasse 128, wo ein Blockbau des 16. Jahrhunderts erforscht wurde, der kurz nach seiner Errichtung mindestens einmal zerlegt und wieder aufgebaut worden war.

Archivarbeit und Fundkonservierung

Im Archiv konnten neben dem Tagesgeschäft diverse Pendenzen abgebaut werden. Im Zusammenhang mit dem neuen archäologischen Informationssystem SPATZ wurden die im Kanton Zug bekannten archäologischen Fundstellen definiert und erfasst. Zudem konnte nach einigen Anfangsschwierigkeiten auch die neue Schnittstelle zwischen SPATZ und dem GIS-Programm GEOMEDIA installiert und getestet werden. Die Verknüpfung beider Programme stellt ein sehr nützliches Arbeitsinstrument bei der Vorabklärung archäologischer Untersuchungen und bei der Erfassung von Grabungsflächen dar.

Die personellen Möglichkeiten des Fundlabors reichten bei weitem nicht aus, um die vielen Neufunde zu bewältigen. Im Januar und im Oktober kamen die ersten beiden Tranchen konservierter Holzfunde aus Steinhausen-Chollerpark aus dem mit der Konservierung der Hölzer beauftragte Labor in Konstanz (D) zurück. Es handelt sich dabei u. a. um die aussergewöhnlichen bronzzeitlichen Paddel und um einen Einbaum. Diese Funde sind seit dem 8. No-

vember 2003 in der erweiterten Ausstellung des Museums für Urgeschichte(n) ausgestellt. Die grössten Holzteile, deren Konservierung mehr Zeit benötigt, können voraussichtlich im Herbst 2004 zurückgeholt werden.

Auch in diesem Jahr wurde kontinuierlich an den eingegipsten Grabbeigaben des alemannischen Gräberfeldes Baar-Früeburgstrasse gearbeitet. Dies erfolgte mit Unterstützung durch den Restaurator des Kantonalen Museums für Urgeschichte(n). Die Beigaben der Frauengräber wurden fertig freigelegt, dokumentiert und konserviert. Im Laufe des Jahres wurde mit der Konservierung der Beigaben aus den Männergräbern begonnen.

Als Folge des heissen Sommers entwickelte sich in einem der Funddepots der Echte Hausschwamm. In Zusammenarbeit mit dem kantonalen Hochbauamt und einer eiligst beigezogenen Spezialfirma wurde die rasche Evakuierung des Depots an die Hand genommen. Bevor die Räumlichkeiten saniert werden konnten, mussten in einer arbeitsintensiven Aktion Tausende von Holzproben und Hunderte von Fundkisten gründlich gereinigt und in ein anderes Depot gebracht werden. Glücklicherweise wurden im betroffenen Depot nur eingeschweisste und vakuumierte Funde aufbewahrt, so dass das Fundgut von einem bleibenden Pilzbefall verschont blieb.

Von der Militärgeschichtlichen Stiftung des Kantons Zug (MHSZ) wurde ein alter Kommandobunker einer Artilleriestellung in Miete übernommen («im Rank» in Oberägeri). Dieser sehr feuchte und kühle Keller eignet sich hervorragend für die Lagerung von Nasshölzern aus den Pfahlbausiedlungen. Somit lagert nun 5000 Jahre altes archäologisches Kulturgut in einem militärgeschichtlichen Denkmal aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Auswertungen und Publikationen

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte konzentrierten sich die Auswertungsarbeiten auf die beiden frühmittelalterlichen Gräberfelder Zugerstrasse und Früeburgstrasse in Baar. Zudem konnte die Auswertung eines bronzzeitlichen Grubeninventars als Lizentiatsarbeit an das Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern vergeben werden. Das Manuskript über die bronzzeitlichen Hölzer von Steinhausen-Chollerpark konnte abgeschlossen werden; die Monographie steht kurz vor der Drucklegung. Darüber hinaus entstand an der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR), Abteilung Bauingenieurwesen, eine Diplomarbeit (Gregor Annen, Pfahlbauersiedlung Zug-Sumpf, Langzeitsetzungen und geotechnische Gefährdung der Fundstelle). Im Fachbereich Mittelalter und Neuzeit wurden die Auswertungen über die mittelalterlichen Kirchen sowie über die Tonstatuetten und -tabakpfeifen fortgesetzt.

Im Berichtsjahr erschienen folgende Monographien und Aufsätze, an denen die Kantonsarchäologie beteiligt war oder die von ihr in Auftrag gegeben wurden:

- Ursula Gnepf Horisberger, Die bronze- und hallstattzeitliche Fundstelle Baar ZG-Martinspark. *JbSGUF* 86, 2003, 55–113.
- Ursula Gnepf Horisberger, Eine bronzezeitliche Feuerstelle in der Überbauung «Gotthard» in Baar. *Tugium* 19, 2003, 145–163.
- Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, mit Beiträgen von Uta Bergmann, Stephen Doswald, Balz Eberhard, Jörg Gobeli, Stefan Hochuli, Peter Hoppe, Beat Horisberger, Rolf Keller, Werner Meyer, Michael van Orsouw, Antoinette Rast-Eicher, Eva Roth Heege, Rüdiger Rothkegel, Barbara Stopp, Lucia Tonezzer, Marquita und Serge Volken, Die Burg Zug. *Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*. Zug und Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28).
- Bettina Hedinger und Stefan Hochuli, Ein römisches Heiligtum auf der Kantonsgrenze zwischen Zug und Zürich? *AS* 26, 2003, 1, 16–25.
- Stefan Hochuli, Waffe, Zepher oder Zeremonialgerät? *Archäologie in Deutschland* 4, 2003, 62f.
- Stefan Hochuli, Reiche Zeugen aus der Vergangenheit. *Forum. Hauszeitschrift der Alfred Müller AG* 46, April 2003, 29.
- Stefan Hochuli und Katharina Müller, Das Frühmittelalter in der Region Baar ZG: Neue Entdeckungen – spannende Fragen. *AS* 26, 2003, 3, 27–35.
- Beat Horisberger, Ein römischer Gutshof im Zentrum von Baar. Mit einem Ausblick auf die Besiedlung des Kantons Zug in römischer Zeit. *Tugium* 19, 2003, 111–144.
- Eva Roth Heege, Drei spätmittelalterliche Waffenfunde aus dem Zugersee. *Tugium* 19, 2003, 89–94.
- Eva Roth Heege, Fromm und wohlhabend. Auswertung der archäologischen Funde aus dem Haus Grabenstrasse 3 in Zug. *Tugium* 19, 2003, 95–109.
- Gishan F. Schaeren, Scheda n. 67: Stazione Risch IV. In: Marta Bazzanella et al. (Hrsg.), *Textiles, intrecci e tessuti dalla preistoria europea*. Riva del Garda 2003, 268–269.

In der Rubrik «Fundbericht 2003» wird im 87. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte auch über Neufunde und Ausgrabungen im Kanton Zug orientiert (*JbSGUF* 87, 2004, 199–283, passim).

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Mitarbeitende der Kantonsarchäologie hielten 12 Vorträge:

- «Warum sieht die Burg so aus?» (Josef Grünenfelder): 13. April 2003, Museum in der Burg Zug.
- «Kantonsarchäologie Zug» (Stefan Hochuli): Kiwanis Club Zugerland, 15. Januar 2003, Baar.
- «Baarer Ur- und Frühgeschichte in Wort, Bild und Originalfunden» (Stefan Hochuli): Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte, 26. März 2003, Baar.
- «Archäologische Funde auf der Rothusmatt» (Stefan Hochuli): Baustellenapéro Wohnüberbauung «Rothusmatt», 31. März 2003, Zug.
- «Der Münzschatzfund aus dem Schmalholz/Grütholz bei Blickensdorf ZG/Üerzlikon ZH» (Stefan Hochuli): Drei-Maren-Treffen der Korporationen Blickensdorf, Steinhausen und Üerzlikon, 2. April 2003, Üerzlikon.
- «Die Burg, wie man sie nicht mehr sieht» (Toni Hofmann): Museum in der Burg Zug, 7. September 2003.
- «Einführung in die frühmittelalterliche Perlenklassifikation mit praktischer Übung» (Katharina Müller): Universität Zürich, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, 16. Juni 2003.
- «Hinter Täfer verborgen – ausgelesene Funde aus der Burg» (Eva Roth Heege): Museum in der Burg Zug, 25. Mai 2003.
- «Hochmittelalterliche Fischfanganlagen in Steinhausen am Zugersee» (Eva Roth Heege): Jahrestagung des Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, 15. Mai 2003, Konstanz (D).

- «Ein hessischer Sonderfall? Der Kachelofen aus dem Landgräflichen Schloss in Marburg (D)» (Eva Roth Heege): 36. Internationales Hafneresymposium in Kittsee (A), 23. September 2003.
- «Der Bohlenständerbau von 1355 in der Burg Zug» (Eva Roth Heege, zusammen mit Toni Hofmann): Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, 24. Oktober 2003, Neuenburg.
- «Mittelalterarchäologie im Kanton Zug» (Rüdiger Rothkegel): Generalversammlung der Vereinigung für Bauforschung (VEBA), 15. März 2004, Zug.

Wie jedes Jahr wurden zahlreiche Einzelpersonen und Gruppen zu Grabungen und Fundstellen sowie durch den Betrieb geführt (u. a. Direktion des Innern, Firma Risi AG, britischer Botschafter Basil Eastwood, Büro des Landrates des Kantons Nidwalden, 4. Klasse Schulhaus Marktgassee Baar, 4. Klasse Sins AG). Die Vereinigung für Bauforschung (VEBA) hielt am 15. März 2003 ihre Generalversammlung in der Kantonsarchäologie ab. Den Gästen wurden neben einem Referat auch verschiedene Führungen geboten. Im Juli 2003 hatten zwei Gruppen von Kindern die Möglichkeit, sich im Rahmen des Zuger Ferienpasses einen Tag lang in der archäologischen Praxis zu üben.

SF DRS machte am 16. Juli 2003 Filmaufnahmen von den auf der Ausgrabung Rothuswiese in Zug im Einsatz stehenden Zivildienstleistenden. Eine Reportage in der Nr. 25 der «Personalzeitung» der kantonalen Verwaltung war der Kantonsarchäologie gewidmet. Im Rahmen der Wanderausstellung «Göttersachen. Kult zu Ötzi's Zeit» wurde eine Kopie der berühmten Axt von Cham-Eslen zuerst im Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen (Italien) und danach im Museum der Stadt Villach (Österreich) gezeigt.

In den Jahren 2001–03 fanden auf der Rothuswiese in Zug grossflächige Ausgrabungen statt. Da die Arbeiten unter grossem Zeitdruck standen, wurden Funde, deren Freilegung besonders anspruchsvolle Feinarbeit erfordert, mit dem umgebenden Erdreich geborgen, um sie später mit der notwendigen Sorgfalt freilegen zu können. Im Februar wurden zwei dieser Erdblöcke «live» in den Ausstellungsräumen des Museums für Urgeschichte(n) fertig ausgegraben. Das zahlreich erschienene Publikum zeigte grosses Interesse an dieser «Ausgrabung im Kleinen».

Im Jahre 2000 reichte der Kantonsrat Andreas Bossard eine Interpellation ein, worin u. a. die Frage nach der sachgerechten Lagerung und angemessenen Präsentation der ausserordentlichen, im Winter 1999/2000 ausgegrabenen Neufunde von Steinhausen-Chollerpark gestellt wurde. Diese politische Intervention bildete den Anstoss für die Erweiterung des Museums für Urgeschichte(n). Nachdem der Kantonsrat im Frühjahr ohne Gegenstimme der Vergrösserung zugestimmt hatte, konnte am 8. November 2003, bloss dreieinhalb Jahre nach Grabungsende, ein Teil der Funde erstmals der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ist auch die einzigartige Axt von Cham-Eslen in der neuen Ausstellung zu bewundern.

Stefan Hochuli

Kurzberichte

Baar, Blickensdorf, Unterbrüglenweg 8, ehemalige Sennhütte: Sanierung und Ausbau zum Wohnhaus

Die ehemalige Sennhütte gehört zu der um 1790 erbauten Hofstatt Unterbrüglen im Zentrum von Blickensdorf. 1813 umfasste der Hof neben dem Wohnhaus eine Scheune mit Trotte, eine Sennhütte und eine Weidescheune. Die Sennhütte soll früher unter anderem als Käserei gedient haben, bis sie um 1959 zu Wohnzwecken genutzt wurde. Über einem gemauerten, nicht unterkellerten Sockelgeschoss befindet sich eine eingeschossige Fachwerkkonstruktion mit Satteldach. Mit seinen bautechnischen Details hat das einfache, gut erhaltene Gebäude überdurchschnittliche architektonische Qualitäten. Es hat zudem einen grossen typologischen Wert. Mit einer dem Gebäude angepassten Grundrissdisposition und einem traditionellen Anbau kann es sinnvoll genutzt und somit erhalten werden (Abb. 1).

Ass.-Nr. 165c.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Carlo Maggi und Donald Kälin, Zug.

Baar, Büelmattweg 2d: Aushubüberwachung

Nach dem Abbruch eines Wohnhauses öffnete man an derselben Stelle eine neue, grössere Baugrube. Bei der Überwachung des Aushubes konnten keine archäologischen Siedlungsspuren festgestellt werden. Es zeigten sich aber auch hier, wie schon in einigen anderen tiefer reichenden Eingriffen in der Baarer Ebene, verschiedene alte Schwemmrinnen der Lorze. Eine der mit Kies gefüllten Rinnen enthielt Funde aus römischer Zeit. Bemerkenswert sind eine Bronzemünze und neben vielen normalen römischen Nägeln, einige der charakteristischen Schuhnägel.

GBP 323.

Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1524.

Baar, Deinikon, Hofgruppe: Anbau und Neubau

Das stattliche Bauernhaus wurde 1537 als Bohlen-Ständer-Bau errichtet. Das für die Hofgruppe zentrale Gebäude erhielt 1705 einen neuen Dachstuhl, und die Fassaden wurden im 19. Jahrhundert erneuert. Von den beiden traufseitigen Lauben wurde die östliche im späten 19. Jahrhundert abgebrochen und durch einen Treppenhauseanbau ersetzt. Der aktuelle Ersatz dieses Anbaus dient dazu, dessen Volumen besser zu nutzen und den historischen Gebäudeteil von installationsintensiven Räumen zu entlasten (Abb. 2). Östlich des Bauernhauses wurde anstelle des ehemaligen Wasch- und Brennhauses ein Neubau erstellt, der die Hofgruppe sinnvoll ergänzt und in seiner äusseren Gestaltung einem schlichten Remisenbau entspricht.

Ass.-Nr. 232a–e.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Planung: Architekturbüro LBA, Küssnacht a.R.

Literatur: KDM ZG 2, 434.



Abb. 1

Baar, Blickensdorf, Unterbrüglenweg 8, ehemalige Sennhütte.
Ansicht von Osten.

Baar, Langgasse/Schutzengelstrasse: Aushubüberwachung

Schon im Oktober 2002 begann man westlich des heutigen Lorzeübergangs eine Baugrube zu öffnen. Etwa in 3 m Tiefe fanden sich in ehemaligen Schwemmschichten der Lorze zahlreiche Metallfunde, zum Teil aus römischer Zeit. Auch im Jahr 2003 zeigten sich in den folgenden Baustapen viele Metallgegenstände. Da die Funde jedoch noch nicht gereinigt werden konnten, ist eine genauere Datierung noch ausstehend.

GBP 410 und 411.

Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1456.

Literatur: Tugium 19, 2003, 19.

Baar, Obere Allmend: Feldbegehung

Bei Prospektionsarbeiten wurden auf einem Acker fünf römische Münzen entdeckt (Abb. 3). Trotz des sehr trockenen Sommers war die Erde im Fundbereich stark durchnässt, was auf die Existenz einer Wasserquelle schliessen lässt. Sollte diese bereits in römischer Zeit bestanden haben, könnte es sich bei den Münzen um so genannte Weihefunde

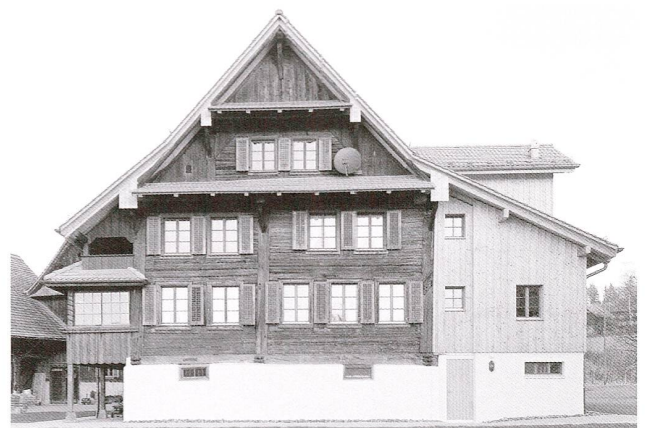


Abb. 2

Baar, Deinikon, Hofgruppe. Wohnhaus von Süden.

in der Nähe eines Quellheiligtums handeln. Es ist bekannt, dass die Römer vor dem Wasser grosse Ehrfurcht hatten. Sie verehrten Quellen und Flüsse als Sitz von Gottheiten und legten dort oft Opfergaben nieder.

GBP: Genaue Lokalisierung wird nicht bekannt gegeben.
Kantonsarchäologie: Romano Agola und Stefan Hochuli.
Objekt-Nr. 902

Baar, Schulhaus Dorfmat: Rettungsgrabung

Schulhauserweiterung und Neubau eines Musikschulgebäudes verwandelten das Areal rund um das Baarer Dorfmattschulhaus in eine Grossbaustelle. Die Kantonsarchäologie legte auf dem Gelände zwei Sondierschnitte an und überwachte in der Folge einen Teil der Aushubarbeiten. Sämtliche archäologischen Arbeiten wurden baubegleitend ausgeführt.

In der Baugrube für das künftige Musikschulgebäude wurde eine Stelle freigelegt, wo offensichtlich vor dem Bau des Dorfmattschulhauses 1915 immer wieder Tierkadaver beseitigt worden waren. Am südlichen schulhausseitigen Baugrubenrand wurden auf engstem Raum gleich mehrere Gruben aufgedeckt, die entweder vollständige Tierskelette oder grosse Mengen Tierknochen enthielten. In zwei Fällen konnten die Gebeine von Rindern nachgewiesen werden. Dass über einen längeren Zeitraum hinweg Tiere bestattet worden waren, ergab sich aus den Schichtbeobachtungen und Grubenüberschneidungen. Insgesamt liessen sich mindestens drei übereinander liegende Bestattungsphasen erkennen. Sie reichen vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. In einer der Grubenverfüllungen steckten die Bruchstücke einer Schlüssel aus dem 13. Jahrhundert. Untersuchungen am Knochenmaterial könnten Hinweise auf Krankheiten (Seuchen?) oder auf Tötungsmethoden (Notschlachtungen?) liefern.

Am Westrand derselben Baugrube wurde eine runde, im Durchmesser 2,4 m grosse Steinansammlung freigelegt. Die bis 40 cm grossen Bollen- und Lesesteine waren über einer flachgründigen Grube in zwei Lagen von insgesamt rund 30 cm Höhe aufgeschichtet worden. Im Steinhauften und an dessen Rand fanden sich Holzkohlestücke sowie die stark zerkleinerten und verbrannten Knochen eines Kleinsäugers (vermutlich Schaf oder Ziege). Leider konnte der Grossteil der Grube nicht eingehend untersucht werden. Die gesammelten Informationen reichen für eine sichere Deutung des Befundes nicht aus. Aufgrund von Schichtzusammenhängen konnte die Struktur zu Erdschichten in Bezug gesetzt werden, aus denen wiederholt prähistorische Keramik geborgen wurde.

GBP 91, 97, 458 und 618.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Marzell Camenzind, Kilian Weber.

Objekt-Nr. 1498.



Abb. 3

Baar, Obere Allmend. Römische Fundmünzen (unrestauriert), möglicherweise aus einem Weihefund.

Cham, Chirchbüel, ehemalige Sporthalle: Renovation

Die alte Sporthalle wurde vermutlich 1905 von den Architekten Miesch & Co. aus Cham gebaut. Das klassizistische Gebäude mit dem Krüppelwalmdach steht an prominenter Lage im Zentrum von Cham. Als öffentliches Gebäude hat der Bau als Ganzes und im Detail architektonische Qualitäten, die ihn von privaten Bauten abhebt. Dazu gehören die Gliederung der Fassaden, die Gestaltung der Fenster und die Ausbildung des Dachs und der Dachränder. Im Rahmen der Renovation wurden die Fenster ersetzt und die Fassaden neu gestrichen (Abb. 4).

Ass.-Nr. 141c.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Cham, Kloster Frauental, Verwalterhaus, Turbinenhaus und Wasserkraftanlage: Renovation

Die Zisterzienserinnenabtei Frauental, wahrscheinlich 1231 gegründet, besteht neben dem eigentlichen Kloster aus mehreren Wirtschaftsgebäuden. Das Kloster bildet mit seinen 26 Firsten ein kleines Dorf, das von der Kirche und dem Geviert der Konventgebäude beherrscht wird. Dank Scheu-



Abb. 4

Cham, Chirchbüel, ehemalige Sporthalle. Ansicht von Südosten.



Abb. 5

Cham, Kloster Frauental, Verwalterhaus, Turbinenhaus und Wasserkraftanlage. Gesamtansicht von Nordwesten.

nen und Ställen, Mühle und Sägerei, Reibe, Stampfe und Ziegelhütte, Bäckerei, Sennerei, Reb- und Fischhaus war das Kloster über Jahrhunderte hinweg wirtschaftlich autonom. Der grösste Teil der Anlage steht sozusagen auf einer Insel, die im Osten von der Lorze und im Westen von einem Kanal begrenzt wird.

Seit 1905 wird in einem eigenen Kraftwerk Strom produziert. Die heutige Anlage mit dem Turbinenhaus und dem angebauten Verwalterhaus (Abb. 5) wurde 1935 nach einem Brand wieder aufgebaut. Davon zeugt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1935 und dem Wappen der damaligen Äbtissin M. Agatha III. Bossard (1868–1943). Das Verwalterhaus ist architektonisch ein typischer Zeuge seiner Zeit und steht ganz in der Tradition der Klosterentwicklung. Es ist, zusammen mit dem Kraftwerk, Teil der Anlage und repräsentiert, was die Zisterzienserarchitektur auszeichnet: hohe Funktionalität, formale Schlichtheit und optimale Anwendung der Baumaterialien.

Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen die Aussenrenovation des Verwalterhauses, der Kraftwerkanlage und des Turbinenhauses. Ein spezielles Augenmerk galt der Restaurierung des originalen Wormserputzes und der ursprünglichen Farbgebung sowie den Reparaturen der originalen Bauteile am Turbinenhaus.

Ass.-Nr. 1371.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Josef und Toni Käppeli, Cham.

Literatur: Josef Grünenfelder, Frauenthal. Bern 1988 (Kunstführer GSK).

Cham, Hagendorn, römische Mühle und Gewerbezone: Rettungsgrabung

Im Jahre 1944 wurden in Hagendorn beim Anlegen von Entwässerungsgräben im Rahmen der so genannten «Anbauschlacht» die Reste einer römischen Mühle entdeckt. Der Fund war bedeutend, galt die Fundstelle doch bis vor wenigen Jahren als die einzige archäologisch nachgewiesene römische Mühle nördlich der Alpen. Bei der dama-

ligen Grabung kamen gut erhaltene Bauteile von drei hölzernen Wasserrädern und der Grundriss eines Gebäudes zum Vorschein. Zudem wurden zahlreiche Kleinfunde ausgegraben, darunter einige Spitzenstücke wie ein Silberlöffel, eine Schlangenfadenglasflasche und der Griff eines Klappmessers mit der Darstellung eines Hirten, der ein Lamm trägt.

Die für 2004 geplante Erweiterung einer Fabrikhalle reicht bis in den bekannten Fundbereich. Deshalb führt die Kantonsarchäologie seit Anfang August 2003 Abklärungen durch. In den mit Baumaschinen ausgehobenen Sondiergräben präsentierte sich ein zwiespältiges Bild. Einerseits scheint die Ausdehnung der Fundzone wesentlich grösser zu sein als die 1944/45 untersuchte Fläche. Andererseits waren die aufgefundenen Hölzer in einem sehr schlechten Zustand; die Entwässerung des Areals scheint in den letzten sechzig Jahren zu einer massiven Zerstörung der noch im Boden verbliebenen Hölzer geführt zu haben. In Anbetracht der grossen wissenschaftlichen Bedeutung der Fundstelle hat die Kantonsarchäologie beschlossen, nicht nur den unmittelbar durch den Fabrikneubau bedrohten Teil, sondern die gesamte Fundstelle auszugraben (Abb. 6). Wenn die Archäologie jetzt nicht handelt, werden die fragilen Holzfunde für immer verloren sein.

Im Rahmen der laufenden Grabung konnte der bereits im Jahre 1944/45 angeschnittene Graben erneut lokalisiert werden. Hierbei scheint es sich um einen natürlichen Seitenarm der Lorze oder um einen künstlich angelegten Kanal zu handeln, an dem die hölzernen Wasserräder standen. Die neuen Ausgrabungen haben regelmässig gesetzte, massive, rechteckige Eichenpfähle ergeben (Abb. 7). Grosse Mengen an Dachziegelfragmenten, einzelne Mörtelbruchstücke und möglicherweise Wasserwehrkonstruktionen lassen darauf hoffen, dass bald genauere Angaben zum Zweck und Aussehen dieser Anlagen gemacht werden können.

Wie schon 1944/45 kamen erneut grössere Mengen an Eisenschlacken zum Vorschein. Ein Eisenschmied muss



Abb. 6

Cham, Hagendorn, römische Wassermühle und Gewerbezone. Blick auf die Grabung.



Abb. 7
Cham, Hagendorn, römerzeitliche Wassermühle und Gewerbezone.
Im Grundwasser haben sich die Spitzen mächtiger Eichenpfähle erhalten.
Sie gehören zur technischen Anlage der römerzeitlichen Wasserräder.

also in unmittelbarer Nähe sein Gewerbe betrieben haben. Dies unterstützt die Vermutung, dass bei der «Mühle von Hagendorn» nicht nur Getreide gemahlen wurde, sondern auch andere handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden. Zahlreiche Buntmetallfunde weisen z.B. jetzt auch auf einen Bronzeschmied hin.

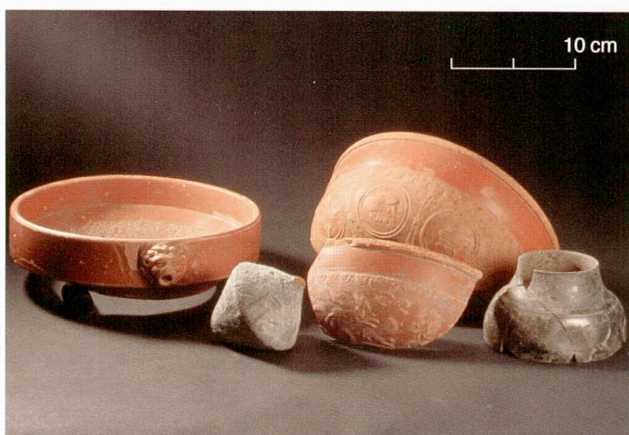


Abb. 8
Cham, Hagendorn, römerzeitliche Wassermühle und Gewerbezone.
Römerzeitliche Funde.

In einer ersten Etappe wurde bis Mitte November 2003 der vom geplanten Bauvorhaben unmittelbar bedrohte Teil der Fundstelle untersucht, so dass der Neubau planmässig realisiert werden kann. Während der Wintermonate mit gefrorenem Boden ruht die Grabung. In dieser Zeit werden die zahlreichen Funde (Abb. 8) gereinigt, beschriftet und katalogisiert und die umfangreiche Grabungsdokumentation (Beschreibungen, Pläne, Fotos) archivgerecht aufgearbeitet. Im Frühjahr 2004 wird dann die zweite Grabungsetappe folgen.

GBP 968, 971, 978.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss, Benedikt Lüdin.

Objekt-Nr. 1508.

Literatur: Marianne Senn, Neues zur römerzeitlichen Mühle von Hagendorn. *Tugium* 17, 2001, 91–98. – Adolf Gähwiler, Römische Wasserräder aus Hagendorn. *HA* 15, 1984, 57/60, 145–168.

Cham, Niederwil, Äbnetwald: Sondierung

In dem neu zum Kiesabbau freigegebenen Gebiet musste man damit rechnen, dass noch Reste der in den 1990er Jahren angeschnittenen Schicht mit Funden der Glockenbecherkultur vorhanden sind. Deshalb führte die Kantonsarchäologie vor der grossflächig geplanten Rodung dieses Waldstückes Sondierungen durch. Anstelle der erwarteten glockenbecherzeitlichen Funde wurden Funde und Befunde einer bis anhin unbekannten Fundstelle der Eisenzeit entdeckt.

GBP 795 und 797–799.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1517.

Literatur: Ursula Gnepf Horisberger und Sandy Hämmerle. Cham-Oberwil, Hof (Kanton Zug) Befunde und Funde aus der Glockenbecherkultur und der Bronzezeit. Basel 2001 (*Antiqua* 33).

Cham, Schulhausstrasse 10, «Doktorhaus»: Restaurierung und Umbau

Das so genannte Doktorhaus wurde 1908/09 für Dr. med. Clemens Zürcher gebaut. Es stand unmittelbar hinter dem damaligen Gemeindehaus und in der Nähe des zur selben Zeit erbauten Asyls. Später, von 1917 bis 1933, diente das Haus dem Sohn Dr. med. Otto Zürcher als Praxis.

Das Gebäude wurde in dem für die Zeit nach der Jahrhundertwende modernen Heimatstil gebaut und blieb bis heute innen und aussen weitgehend original erhalten. Leichte Vorsprünge der Fassaden und eine entsprechend abwechslungsreiche Dachgestaltung mit einem vom Hauptwalm ausgehenden, asymmetrisch angeordneten Nebenfirst mit Krüppelwälmern bewirken eine malerische Gesamterscheinung. Auf den Firstenden sitzen kunstvoll getriebene Knäufe. Das Vorderhaus besitzt einen kunsthandwerklich strukturierten Verputz, der auch die Gartenmauer überzieht. Die Fenster sind zeittypisch mit durchgehenden Flügeln und feingesprossenen Kämpferstücken



Abb. 9
Cham, Schulhausstrasse 10, «Doktorhaus». Ansicht von Süden.

gestaltet. Der weich gerundet vorspringende Erker auf der Westseite und die geschweifte Dachform des Parterre-Erkers auf der Südseite zeigen die Nähe des Jugendstils, während die Krüppelwölme, das vorgeblendete Fachwerk im Westgiebel und der schmucke, hölzerne Balkon heimatverbundenes Bauen dokumentieren. Das zur damals unüberbauten Nordseite gewendete Hinterhaus mit Garage ist einfacher gehalten.

Cham besitzt im Bahnhofquartier (Bahnhofstrasse und Poststrasse) ein geschlossenes Ensemble aus der Bauzeit des «Doktorhauses». Sein mehr an den Bauernhausbau angelehntes, zeitgleiches Gegenstück ist das Hotel Bahnhof. Der Typologie und der Qualität der Gebäudeteile entsprechend wurde das Haupthaus im originalen Zustand restauriert und das Hinterhaus zurückhaltend umgebaut (Abb. 9).

Ass.-Nr. 308a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Brusa Architekten, Zug-Oberwil.

Literatur: Hermann Steiner, Cham in alten Ansichten. Zaltbommel 1980, Nr. 34. – Hermann Steiner, Cham – Vom Städtli zur Stadt. Cham 1995, 282f.

Cham, Seematt: Geländebegehung

In den Jahren 1994/95 sammelte der Schüler Dominik Lehner bei Geländebegehungen prähistorische Silices auf, die er nun der Kantonsarchäologie abgab.

GBP 2293.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Objekt-Nr. 1485.

Cham, Seestrasse, Bootshaus an der Lorze: Renovation

Das Bootshaus wurde 1930 in der Tradition des Heimatstils gebaut. Die Farbgebung und das Bestreben, traditionelle und zeitgemässe Materialien handwerksgerecht zu verarbeiten, ist zeittypisch. Auffallend ist das mächtige, mit grossformatigem Faserzement-Schiefer gedeckte Krüppelwalmdach mit langen Schleppgauben. Der raffiniert konstruierte Dachstuhl, an dem auch die Schiffe aufgehängt sind, besteht aus einem Fachwerk, das mit einer unregelmässigen Vertikalschalung verkleidet ist. Die feingliedrigen Jalousieläden und die zwischen den Bootsöffnungen angebrachten Sterne sind stiltypische Dekorationen. Dem gegenüber zeigt sich die Moderne in den exakt geschnittenen, schnörkellosen Bootsöffnungen. Das Bootshaus bildet zusammen mit dem Pförtner- und Gärtnerhaus der Villette ein stimmiges Ensemble. Die denkmalpflegerischen Massnahmen beschränkten sich auf Reparaturen, die Erneuerung des Anstrichs und die Neueindeckung mit dem ursprünglichen Material (Abb. 10).

Ass.-Nr. 400a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Cham, St. Andreas, Kaplanei: Innen- und Aussenrestaurierung

Die Kaplanei St. Andreas gehört zum Ensemble der historischen Bauten im ehemaligen «Städtli» auf der Halbinsel St. Andreas mit Schloss, Kapelle und verschiedenen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Der erste Kaplan wird 1351 genannt. Seit 1490 standen dem Kaplan ein Haus mit Hofstatt, Baumgarten und Reblauge im Städtli zur Verfügung.



Abb. 10
Cham, Seestrasse, Bootshaus an der Lorze. Ansicht von Osten.



Abb. 11
Cham, St. Andreas, Kaplanei. Ansicht von Südosten (Hauptfront).

Das heutige Kaplaneihaus wurde 1757 erbaut und gehörte zur Pfründe des «Städtliherrn». Der zweigeschossige Bau besitzt die charakteristischen Merkmale eines barocken Wohnhauses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Abb. 11). Dazu gehören das massive Bruchsteinmauerwerk, wenige Öffnungen im Erd- und regelmässig angeordnete Fenster im Obergeschoss sowie das mächtige Mansardwalmdach mit vier Giebellukarnen über der Hauptfront. Zur Kaplanei gehört eine Remise, ein Bohlen-Ständer-Bau mit einem Krüppelwalmdach. Das Gebäude hat einen teilweise wertvollen Innenausbau mit Naturholz- und maserierten Bauteilen (Abb. 12). Im Laufe der Bauarbeiten wurden Täfermalereien entdeckt. Diese wurden freigelegt und sorgfältig restauriert. Grundsätzlich betraf die Restaurierung innen und aussen die Entfernung von störenden und die Restaurierung von ursprünglichen Bauteilen.

Ass.-Nr: 20a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold

Architekten: Josef und Toni Käppeli, Cham.

Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 63: Rettungsgrabung

Für den Neubau eines Einfamilienhauses mit Kellergeschoss war eine 16 × 9 m grosse und ca. 3 m tiefe Baugrube geplant. Die von benachbarten Parzellen her bekannten Reste jungsteinzeitlicher Seeufersiedlungen liessen sich auch auf diesem Grundstück erwarten. Nach den Erfahrungen aus den vergangenen Grabungskampagnen (Ausgrabungen 1980 und 1993 auf dem Strandbadareal, 1990 an der Dersbachstrasse 47) war – wenn überhaupt – nur noch mit spärlichen Kulturschichtresten zu rechnen. Aus diesem Grund erfolgte die Grabung parallel zu den Aushubarbeiten in enger Absprache mit der Bauherrschaft.

In ca. 1,50 m Tiefe stiess man auf die in der Seekreide steckenden Holzpfähle. Sie wurden fortlaufend freigelegt, eingemessen und geborgen. Insgesamt fielen knapp über 200 Hölzer an, die für die Alters- und Artbestimmung beprobt wurden (Abb. 13). Die Pfähle erreichten einen Durch-



Abb. 12
Cham, St. Andreas, Kaplanei. Zentraler Wohnraum im ersten Obergeschoss.

messer von durchschnittlich 6–8 cm. Massivere Eichenpfähle mit Durchmessern bis 14 cm stellten eine Ausnahme dar. Eine Begrenzung des Pfahlfeldes liess sich nicht feststellen, ebenso wenig Hausgrundrisse oder sonstige konstruktive Verbindungen der einzelnen Hölzer. Im Verlauf der Aushubarbeiten konnte auch etwas Fundmaterial (Keramik, Steinbeilfragment mit Sägeschnitt, steinerne Schleifplatte) geborgen werden.

GBP 609.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Kilian Weber, Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1507.

Literatur: Kantonsarchäologie Zug (Hg.), Die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten ZG. Basel 1996 (Antiqua 28).

Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 150–162:

Rettungsgrabung

Beim Aushub für eine grössere Überbauung kamen erwartungsgemäss Konstruktionshölzer zum Vorschein. Überraschend war allerdings die grosse Zahl von rund 1000 Pfählen, worauf uns die Sondierungen in diesem Bereich nicht vorbereitet hatten. Beim sorgfältigen Abschälen der



Abb. 13
Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 63. Auf dem Grund der Baugrube kamen im Grundwasser Überreste jungsteinzeitlicher Hausbauten zum Vorschein.



Abb. 14

Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse 150–162. Bei widrigen Verhältnissen konnten in einer Baugrube neue Erkenntnisse über das Pfahlfeld der jungsteinzeitlichen Siedlung gewonnen werden. Das Uferdorf reicht wesentlich weiter nach Westen als bisher angenommen.

Seekreide (Abb. 14) liess sich auch ein Horizont mit faustgrossen Geröllen und vereinzelt Funden (Keramik, Sägeschnitte und Steinbeile) feststellen. Ein römischer Hebeschiebe-Schlüssel zeigt, dass es sich wahrscheinlich um einen Reduktionshorizont handelt und nicht um den ursprünglichen Siedlungshorizont. Weitere Befunde fehlen.

GS-Nr. 1059.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 1453.

Literatur: Kantonsarchäologie Zug (Hg.), Die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten ZG. Basel 1996 (Antiqua 28).

Menzingen, Gubel, Kloster Maria Hilf: Umgebungsgestaltung

Die Klosteranlage Gubel ist im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz als Ortsbild von nationaler Bedeutung bezeichnet. Im Laufe der Zeit hat sich die unmittelbare Umgebung des Klosters durch eine Viel-



Abb. 15

Menzingen, Gubel, Kloster Maria Hilf. Umgebung der Klosteranlage mit Ölbergkapelle.

zahl von kleinen Massnahmen unkontrolliert verändert. Bänke, Abfallkörbe, Hinweistafeln, Spielplatzgeräte, verschiedene Bepflanzungen und vieles mehr machten den Ort unansehnlich. Im Zusammenhang mit dem Neubau einer Stallscheune für den klostereigenen Gutsbetrieb machte die Denkmalpflege darauf aufmerksam, dass der desolate Zustand des Aussenraums den historischen Qualitäten des Ortes nicht mehr entspreche. Der Vorschlag, Massnahmen zur Umgebungsgestaltung zu planen, wurde mit Hilfe des Amtes für Raumplanung in die Tat umgesetzt. Das Projekt des Landschaftsarchitekten wurde zusammen mit der Klostergemeinschaft und den beteiligten Amtsstellen entwickelt und hat in diesem Zusammenhang auch zur Sensibilisierung der verschiedenen Anliegen beigetragen. Das Resultat der koordinierten Planung ist eine Umgebungsgestaltung, die den historischen Qualitäten des Ortes und den heutigen Bedürfnissen gerecht wird (Abb. 15).

Ass.-Nr. 184b.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekt: Beni Stähli, Landschaftsarchitekt, Cham.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 160.

Menzingen, Schönbrunn, Kapelle St. Bartholomäus:

Restaurierung

Die Kapelle wird bereits 1403 genannt. Sie besitzt ein kurzes, breites Schiff mit stark eingezogenem Chor. Auf dem hohen, steilen Satteldach befindet sich über dem Chor ein viereckiger Dachreiter mit Spitzhelm. Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr die Kapelle eine neugotische Umgestaltung. In den 1970er Jahren wurde die Architekturalmauer aus dem späten 18. Jahrhundert wiederhergestellt.

Die Aussenfassaden der Kapelle wurden gereinigt und ausgebessert, die verputzten Flächen mit Mineralfarbe und das Holzwerk mit Ölfarbe gestrichen (Abb. 16).

Ass.-Nr. 217a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 191.

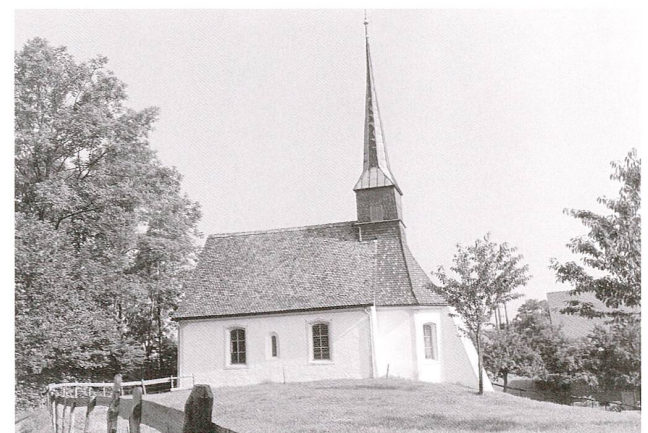


Abb. 16

Menzingen, Schönbrunn, Kapelle St. Bartholomäus. Ansicht von Süden.



Abb. 17
Menzingen, Wilen, Wegkapelle St. Ottilia. Jesusfigur, aufgefunden nach dem Diebstahl.

Menzingen, Wilen, Wegkapelle St. Ottilia: Restaurierung Jesusfigur

Das neugotische Kapellchen St. Ottilia wurde 1859 an Stelle eines älteren errichtet. Das mit einem Satteldach und Biberschwanzziegeln eingedeckte, langrechteckige Kapellchen weist spitzbogige Seitenfenster und strassen-seitig eine sandsteingewandete Türe auf. Der Innenraum ist mit einer einfachen Holztonnendecke ausgekleidet. In der Leibung des Rundfensters stand die barocke Figur, die Jesus als Knaben darstellt. Diese Figur wurde zu unbekannter Zeit aus der Kapelle gestohlen und im Juni 2001 defekt vor der Kapelle gefunden (Abb. 17).

Die Restaurierung der Figur umfasste das Befestigen der Arme und die Ergänzungen der Hände durch einen Holzbildhauer. Die Figur wurde anschliessend gereinigt, und schadhafte Stellen wurden retouchiert. Die Jesusfigur ist heute wieder am ursprünglichen Platz aufgestellt.

Ass.-Nr. 149e.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Ausführung: Andreas Lohri, Zug.



Abb. 18
Risch, Schloss Buonas. Parkportal beim Pförtnerhaus.

Risch, Schloss Buonas, Parkportal beim Pförtnerhaus: Restaurierung

Carl August von Gonzenbach liess 1873–77 nicht nur das «Neue Schloss» nach Plänen des englischen Architekten William Wilkinson errichten, sondern auch den heutigen Schlosspark mit verschiedenen Nebengebäuden anlegen. Das neugotische Schloss wurde leider 1970 abgebrochen, viele Nebengebäude und Anlagen sind aber erhalten geblieben. Das Parkportal an der Kantonsstrasse ist der Hauptzugang der Gesamtanlage. Die aufwändige Toranlage steht zwischen hohen, reich profilierten, steinernen Pfeilern. Die Gitter des Haupttors und der seitlichen Tore sind hervorragende Kunstschmiedearbeiten (Abb. 18).

Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen die Restaurierung der Natursteinteile und der Kunstschmiedearbeiten an Gitter und Tor.

Ass.-Nr. 129i.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Ausführung: Breitenstein, Zug.

Steinhausen, Erli, ehemaliges Wasch- und Brennhaus: Sanierung, Umnutzung zu Wohnhaus

Das ehemalige Wasch- und Brennhaus wurde 1813 erbaut und ist ein wichtiger Bestandteil des Hofes Erli (Abb. 19). Das Erdgeschoss, das die Feuerstelle beherbergte, ist gemauert. Im Obergeschoss bestehen die Giebelwände aus Fachwerk und die Seitenwände, die durch das stark heruntergezogene Ziegeldach geschützt sind, aus Holz. Verschiedene Fensteröffnungen bieten eine ausreichende Belichtung für das Arbeiten im Erdgeschoss. Im Obergeschoss erhellen Fenster nur jene Räume, die nicht als Lagerraum dienten. Das ehemalige Wasch- und Brennhaus ist ein in Konstruktion und Gestaltung typischer landwirtschaftlicher Kleinbau. Weil das Gebäude für den Landwirtschaftsbetrieb nicht mehr benötigt wurde, konnte seine Erhaltung nur durch eine Umnutzung sichergestellt werden. Der aktuelle Umbau zu einem Wohnhaus berücksichtigt die traditionel-



Abb. 19
Steinhausen, Erli, ehemaliges Wasch- und Brennhaus. Ansicht von Nordwesten.



Abb. 20
Steinhausen, Pfarrkirche St. Matthias. Innenraum.

len Qualitäten des historischen Gebäudes und bezieht sich mit den Ergänzungen auf die typologisch charakteristische Elemente und den Ort. Das Resultat ist eine gelungene und sinnvolle Kombination von alten und neuen Elementen, die sich gegenseitig ergänzen.

Ass.-Nr. 37c.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Architekten: Peter Rossini, Oberwil.

Steinhausen, Pfarrkirche St. Matthias: Renovation

Der Kirche St. Matthias kommt innerhalb des weitgehend von Neubauten bestimmten Ortsbildes von Steinhausen eine besonders starke, identitätsbildende Funktion zu. Eine Kirche ist an diesem Platz seit 1173 nachgewiesen. Der heutige Kirchturm wurde 1465 geweiht. Mit dem Kirchenneubau von 1699/1700 erhielt der Turm seinen Achteckaufsatz mit der charakteristischen Zwiebel. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche zu klein. Dem Architekten Dagobert Kaiser war die Bedeutung des Bauwerkes bewusst. Er liess den Turm und den Chor stehen und baute ein neues, stilistisch gleiches, aber grösseres Kirchenschiff. Dies erlaubte die Übernahme der barocken Ausstattungsstücke und eine fast unveränderte Wirkung des Äusseren. Das neue Deckenbild schuf Josef Heimgartner. Die Architektur des Schiffes von 1914 ist auch im Detail sehr gepflegt (Abb. 20). 1986 wurde die Kirche restauriert und nachteilige Veränderungen der letzten Jahrzehnte wieder auf den Stand von 1914 zurückgebaut. Die aktuelle Renovation betraf ausschliesslich kleine Reparaturen und die restauratorische Trockenreinigung des Innenraums.

Ass.-Nr. 1a.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Steinhausen, Schlossberg: Aushubüberwachung

2003 begann man mit der Überbauung des Nordteiles des Steinhauser Schlossberges. Schon beim Bau einer Erschliessungsstrasse waren hier im Jahr 2000 einige Funde

aus der Spätbronzezeit zum Vorschein gekommen. Deshalb überwachten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug die Aushubarbeiten. Obwohl erneut einige Keramikscherben zum Vorschein kamen, konnten keine eigentliche Kulturschicht oder Befunde festgestellt werden.

GBP 1140 und 1252.
Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.
Objekt-Nr. 1482.
Literatur: Ursula Gnepf, Acht neue prähistorische Fundstellen aus dem Kanton Zug, Tugium 11, 1995, 60–73, besonders 60–65.

Unterägeri, Alte Landstrasse 59, Wohnhaus: Anbau

Neben den grossen Volumen der meist öffentlichen Bauten und den mittleren Volumen der Wohnhäuser gehören Neben- und Anbauten zum charakteristischen Ortsbild. Viele Kleinbauten sind vom Abbruch bedroht, weil sie baufällig sind oder nicht mehr gebraucht werden. Neue Nebenbauten sind darum für das ortstypische Dorfbild eine Bereicherung. Dass sie ihrem Zweck entsprechend funktional gestaltet sind, hat Tradition. Der Anbau zum Wohnhaus an der Alten Landstrasse ist ein gelungenes Beispiel, wie diese Tradition neu interpretiert werden kann (Abb. 21).

Ass.-Nr. 1179a.
Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.
Architekt: Hugo Sieber, Zug.

Unterägeri, Hinterwald, Hofgruppe: Sanierung Stallscheune und Restaurierung Kachelofen

Die Stallscheune dürfte im 18. Jahrhundert erbaut worden sein. Die Einfahrt und vermutlich auch der Holzschopf kamen je auf der tal- bzw. bergseitigen Giebelfront nachträglich dazu oder wurden ersetzt. Der liegende Dachstuhl mit angeblatteten Stuhlstreben stellt eine für das Ägerital sehr seltene Konstruktion dar und ist von ausserordentlich hoher handwerklicher Qualität. Mit dem Wohnhaus bildet die freistehende Stallscheune eine typische Ägeritaler Einzelhof-siedlung. Sowohl als Einzelbau wie auch als Bestandteil der Hofgruppe hat die Stallscheune Hinterwald grosse



Abb. 21
Unterägeri, Alte Landstrasse 59, Wohnhaus mit Anbau. Ansicht von Nordwesten.

Qualitäten. Die denkmalpflegerischen Massnahmen betrafen Reparaturen am Dachstuhl und an den Fassaden.

Das Wohnhaus ist ein Blockbau. Der so genannte Nängelofen mit Sitzbank in der Stube wurde vermutlich um 1800 erbaut und besteht aus grünen, patronierten Kacheln mit krautigem Nelkenmuster. Der Innenaufbau des Kachelofens musste ersetzt werden. Der Ofen wurde küchenseitig geöffnet und mit einem neuen Gewölbe versehen. Schadhafte Kacheln wurden ersetzt oder repariert, die Feuerwand küchenseitig mit Kalk verputzt.

Ass.-Nr. 9a–b.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Zug, Ägeristrasse: Leitungsbau

Beginnend im Quartier Dorf, wurden durch die Wasserwerke Zug die Versorgungsleitungen in der Ägeristrasse stadtauswärts nach Nordosten bis zur Höhe Fadenstrasse erneuert. Da die Strasse im Bereich Schanz/Knopfliweg die äussere Zuger Stadtmauer kreuzt, überwachte die Kantonsarchäologie diesen Abschnitt sorgfältig. Neben Resten der Stadtbefestigung konnte in diesem Bereich auch noch ein Kanal dokumentiert werden, der nachträglich an der Innenseite der Stadtmauer angelegt worden war (Abb. 22).

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Literatur: Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135.

Objekt-Nr. 1519.

Zug, Ägeristrasse 11: Bauuntersuchung

Das Haus Ägeristrasse 11 ist im äusseren Erscheinungsbild ein klassizistischer, ca. 150 Jahre alter Bau. Auch das Interieur des Hauses bestätigte vor dem Umbau diesen Eindruck. Während der Baumassnahmen kamen jedoch an der Westseite des Hauses (Trennwand zu Ägeristrasse 9) und im Erdgeschoss Reste eines älteren Gebäudes zum Vorschein, die von der Kantonsarchäologie baubegleitend untersucht werden konnten.

Im hinteren Teil des Erdgeschosses (Nordseite) wurde ein West–Ost ausgerichteter Keller mit Tonnengewölbe festgestellt. Er wurde von Osten durch eine Rundbogentüre erschlossen. Vermutlich bildete diese Ostwand ursprünglich auch die Ostfassade des Gebäudes, was auf einen Durchgang oder eine schmale Gasse zwischen den Häusern 11 und 13 hinweist. Im vorderen Teil des Hauses (Westwand) kam im ersten und zweiten Obergeschoss hinter dem aktuellen Wandtäfer eine ältere Blockwand zum Vorschein (Abb. 23). Diese setzte sich ursprünglich Richtung Norden fort und endete wahrscheinlich auf der Flucht der darunter liegenden Kellernordwand. Die Blockwand zeigte auch Spuren der ehemaligen Südfassade, die in späterer Zeit ersetzt wurde. Von der ursprünglichen Innenraumaufteilung waren eine Binnenwand im ersten und zweiten Ober-



Abb. 22

Zug, Ägeristrasse, Leitungsbau, Blick Richtung Süden. Fundamente der Stadtmauer (links) und gemauerter Kanal (rechts). Im Hintergrund ist die Stadtmauer auch im Aufgehenden erhalten.

geschoss und ein originaler Bohlenbretterboden erhalten. Die dendrochronologische Analyse der Blockwand und des Bretterbodens ergab eine ungefähre Datierung zwischen 1560 und 1580.

Aufgrund weniger Spuren gehen wir davon aus, dass der erwähnte rückseitige Keller und der zweigeschossige Holzbau an der Strassenseite gleichzeitig erbaut wurden.

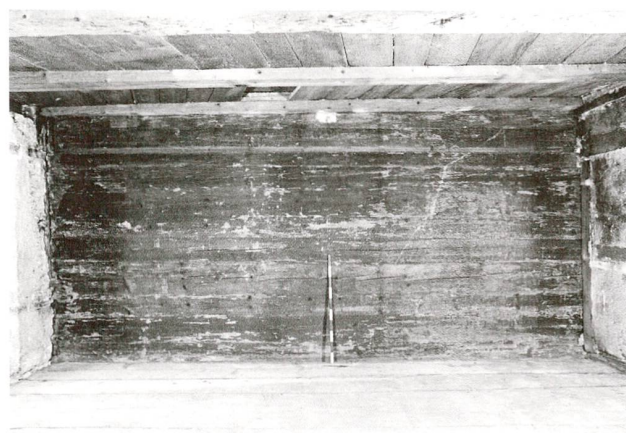


Abb. 23

Zug, Ägeristrasse 11, erstes Obergeschoss. Blockwand (Westwand) der ersten Bauphase.



Abb. 24
Zug, Artherstrasse 29, «Casa Rossa». Ansicht von Südosten.



Abb. 25
Zug, Artherstrasse 29, «Casa Rossa». Treppenanlage.

Da jedoch unterhalb der Reste des Blockbaus im Erdgeschoss alle Spuren älterer Phasen zerstört waren, konnten für diese Annahmen leider keine Beweise gefunden werden. Hinweis auf eine zweite Bauphase lieferte ein Eckständer in der Südwestecke der Südfassade, der nach der Blockwand und vor der aktuellen Steinfassade eingebaut wurde. Die dritte Bauphase umfasste im Wesentlichen das aktuelle Gebäude des 19. Jahrhunderts. Dieses konnte jedoch nicht gründlich untersucht werden.

GBP 1039, Ass.-Nr. 204a.

Kantonsarchäologie: Eva Roth Heege, Heini Remy.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 181.

Zug, Artherstrasse 29, «Casa Rossa»: Innen- und Aussenrestaurierung

Die «Casa Rossa» wurde 1919/20 von den Architekten Dagobert Keiser und Richard Bracher als zweiter Wohnsitz für den Apotheker und Kaufmann Ernst Wyss gebaut. Die Villa steht an schönster Aussichtslage hangseitig über der Artherstrasse am See (Abb. 24). Das einfache Volumen des Hauses ist mit Sgraffito-Arbeiten an den rot verputzten Fassaden (Kunstmaler Heinrich Appenzeller, Zürich) im Stil einer toskanischen Renaissance-Villa dekoriert. Stukkaturen, Malereien (insbesondere Supraporten in der Eingangshalle) sowie Schreiner- und Schlosserarbeiten fügen sich zu einem einheitlichen, für die Zeit und die Architekten charakteristischen Innenausbau (Abb. 25). Die Sanierung betraf Instandsetzungsarbeiten an den Fassaden und am Dach, den Einbau von neuen Fenstern sowie umfangreiche Restaurierungsarbeiten im Innern.

Ass.-Nr. 984a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Bourquin + Partner, Cham.

Restaurierung: Fontana & Fontana, Jona-Rapperswil.

Zug, Artherstrasse 55, «Salesianum»: Rückbauten und Renovation

1898 eröffneten die Menzinger Schwestern an der Artherstrasse eine Haushaltungsschule für Töchter mit dem noch heute gängigen Namen «Salesianum». Die Benennung erinnert an die aus Menzingen stammende Schwester Salesia Strickler (1834–98), Generaloberin der Menzinger Schwestern 1863–98. Das Haus ist ein typischer Herrschaftssitz aus dem mittleren 18. Jahrhundert. Der massive Bau unter Mansarddach wendet seine siebenachsige Hauptfront zum See, an dem er ursprünglich unmittelbar stand, bevor 1830 die Strasse nach Arth gebaut wurde. Der Baukörper wird durch sandsteinerner, gequaderte Ecklisenen eingefasst. Die regelmässig angeordneten, hohen Korbbogenreifen besitzen sandsteinerner Gewände mit Rocailleverzierungen an den Schlusssteinen. Die Eingänge sind in der Mittelachse des Gebäudes angelegt, wobei derjenige zur Seeseite im Kellergeschoss, der bergseitige auf der Höhe des repräsentativen Wohngeschosses liegt. Das Innere ist um ein zentrales Treppenhaus mit frei aufsteigender Podesttreppe zwischen umlaufenden Galerien angelegt (Abb. 26). In den beiden Vollgeschossen reihen sich grössere und kleinere Räume aneinander, verbunden von fein gearbeiteten, zweiflügligen, korbogigen Türen in «enfilade», also axial aufeinander und die Fensterachsen bezogen; sie sitzen in kräftig profilierten Rahmen aus der Bauzeit des Hauses.

Die Nutzung seit hundert Jahren als Internat und Schule hat ihre Spuren in Form von vielen Einbauten und Verkleidungen hinterlassen. Bei der aktuellen Renovation wurden beeinträchtigende Elemente und Verkleidungen behutsam entfernt, um die ursprüngliche Raumfolge und Bausubstanz wieder zur Geltung zu bringen.

Ass.-Nr. 296b.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Portmann & Schuler, Luzern.



Abb. 26

Zug, Artherstrasse 55, «Salesianum». Treppenanlage (links) und Detail der Deckenstukkaturen (rechts).

Zug, Grabenstrasse 22, Pfrundhaus St. Jakob: Renovation und Umbauten

Das Pfrundhaus St. Jakob geht ins Spätmittelalter zurück. Dies belegen das spätgotische Gewände der Haustür zur Oberaltstadt mit dem Zegerschild und der Jahreszahl 1541, die spätgotischen Fenster daneben sowie die Auskragung der Obergeschosse zur Oberaltstadt hin. Die heutige klassizistische Fassadengestaltung mit regelmässig verteilten Einzelfenstern muss um 1862 entstanden sein, als der Versicherungswert von 4000 auf 8000 Franken angehoben wurde. Bei der Aufteilung der Gemeinden im Jahr 1874 wurde das Gebäude als Pfrundhaus der neu gegründeten Kirchgemeinde zugeschlagen, der es noch heute gehört.

Diese stellte es den Verena-Krankenschwestern als Wohnstätte zur Verfügung.

Die Gesamtrenovation war mit Umbauten im Innern verbunden. Gegen die Oberaltstadt wurde eine neue Giebel-lukarne errichtet (Abb. 27).

Ass.-Nr. 58a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekt: Carl Frei, Zug.

Zug, Oberaltstadt 10, Wohnhaus: Sanierung nach Brandfall

Bei einem Brand im Jahre 2002 wurde das in grossen Teilen in der Zeit um 1800 erbaute Haus schwer beschädigt. Der



Abb. 27

Zug, Grabenstrasse 22, Pfrundhaus St. Jakob. Ansicht Oberaltstadt.

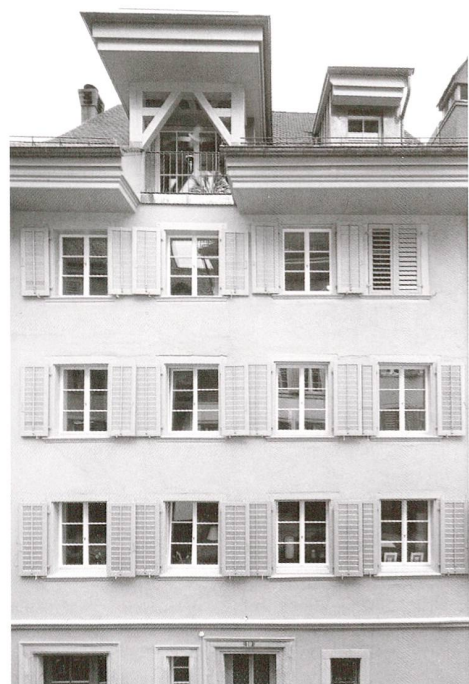


Abb. 28

Zug, Oberaltstadt 10, Wohnhaus. Ansicht Oberaltstadt.

Dachstock wurde vollständig und das Gebäudeinnere weitgehend zerstört. Die Fassade hingegen blieb erhalten und konnte im originalen Zustand renoviert werden (Abb. 28). Die Sanierung betraf die Erneuerung der schadhaften Substanz im Innern und den Ausbau des Dachgeschosses.

Ass.-Nr. 62a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekt: Viktor Broggi, Baar.

Literatur: Tugium 19, 2003, 31.

Zug, Oberaltstadt 14, Wohnhaus: Bauuntersuchung und Rettungsgrabung

Der komplette Umbau des Hauses Oberaltstadt 14 machte eine Untersuchung durch die Kantonsarchäologie erforderlich. In einem ersten Schritt wurde das Aufgehende einer Bauuntersuchung unterzogen, in einem zweiten Schritt erfolgten Ausgrabungen im Erdgeschoss. Da die Fülle der Ergebnisse eine ausführliche Würdigung verlangt, seien hier nur die Grundzüge der interessanten Baugeschichte vorgestellt.

Erdgeschoss und erstes Obergeschoss des Hauses sind in Stein erbaut. Die Fassade steht in derselben Flucht wie die im Norden angrenzenden Häuser. Gegenüber dem südlichen Nachbarhaus tritt sie jedoch hervor. Der Steinbau wird aus drei parallel zur Gasse stehenden, zweigeschossigen Mauern gebildet. Diese wurden als Front-, Mittel- und Rückmauer zwischen die beiden älteren Nachbarhäuser Oberaltstadt 13 und 15 gestellt. Die ursprüngliche Frontmauer wurde in einer jüngeren Phase abgebrochen und durch eine weiter aussen stehende Mauer ersetzt.

Über diesem Steinunterbau sitzen zwei hölzerne Obergeschosse mit einem jüngeren Dachstuhl. Ursprünglich

kragten die hölzernen Geschosse des Hauses über den steinernen Unterbau vor und bildeten so entlang der Gasse eine überdachte Zone ähnlich einer Laube (Abb. 29). Die Obergeschosse wurden in Bohlen-Ständer-Bauweise errichtet (Abb. 30). Diese Bauform ist, wie in anderen Städten, in der Zuger Altstadt oft zu finden. Gut sichtbar ist sie beispielsweise auf der Ostseite der Oberaltstadt. Das Haus Oberaltstadt 14 ist jedoch insofern aussergewöhnlich, als hier erst das zweite und nicht – wie sonst üblich – das erste Obergeschoss vorkragt.

Für den Bohlen-Ständer-Bau liegen Dendrodaten vor, die in eine Bauzeit um 1580 weisen. Interessanterweise ist bei Viktor Luthiger ein erster Besitzer namens Amrein anno 1584 erwähnt. Allerdings ist damit der Beginn der Baugeschichte auf dieser Parzelle bei weitem nicht erreicht, zeigten doch unsere Ausgrabungen im Erdgeschoss die Reste von nicht weniger als vier Vorgängerbauten. Diese kamen in Form von Steinfundamenten, Balkennegativen und Lehm Bodenresten zum Vorschein, die allesamt massive Brandspuren aufwiesen. Funde (Ofen- und Geschirrkemik, Münzen etc.) datieren den ältesten beobachteten Vorgängerbau ins 13. oder 14. Jahrhundert. Die Vorgängerbauten überlagern zudem noch ältere Strukturen, die aufgrund von Funden möglicherweise in vorstädtische Zeit zurück reichen.

GBP 1153, Ass.-Nr. 48a.

Kantonsarchäologie: Patrick Moser, Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Patrick Moser, Heini Remy.

Architekt: René Forster, Zug.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 569.02

Literatur: Viktor Luthiger, ZKal. 83, 1938, 48–62, besonders 50 (s. v. Ass.-Nr. 48).



Abb. 29

Zug, Oberaltstadt 14, erstes Obergeschoss. Blick Richtung Süden. Deckenbalken mit Aussparungen für eine ehemalige Ostfassade. Die Spuren zeigen eine Auskragung der Balken von ca. 80 cm.

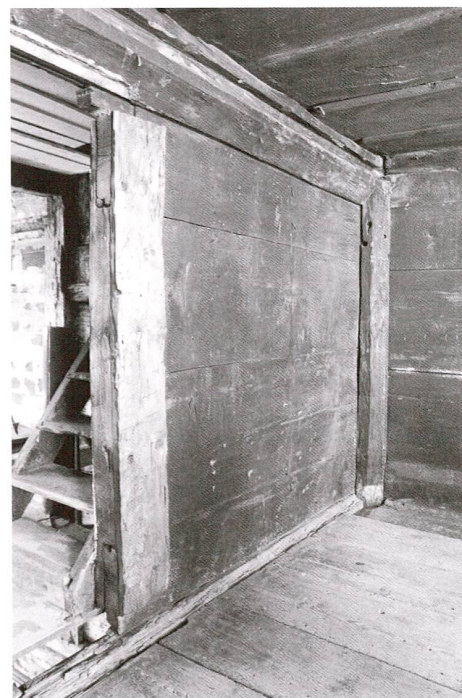


Abb. 30

Zug, Oberaltstadt 14, drittes Obergeschoss. Blick Richtung Nordwesten. Binnenwand und Trennwand zum Nebengebäude. Sichtbar ist die Konstruktion mit Ständern und eingeknuteten Bohlen.

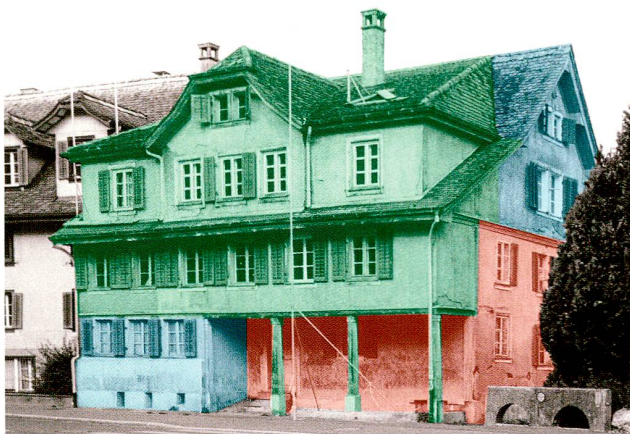


Abb. 31

Zug, Oberwil, Artherstrasse 128. Blick Richtung Südwesten. Zustand August 2003, mit Kennzeichnung der einzelnen Bauphasen (Farben gemäss Abb. 32).

Zug, Oberwil, Artherstrasse 128: Bauuntersuchung

Das Haus Artherstrasse 128, im Zentrum des Dorfes Oberwil zwischen Kantonsstrasse und See gelegen, soll abgebrochen werden. Folgende Beobachtungen waren Anlass, eine Bauuntersuchung durchzuführen: An den Fassaden und im Innern des Hauses zeigten sich Elemente eines Blockbaus; im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss betragen die Raumhöhen 2 m; in der Küche bestand ein altertümlich anmutender Rauchhut.

Bei der Untersuchung waren am Gebäude drei Hauptbauphasen nachzuweisen. Zur ersten Bauphase, welche den Kern des heutigen Gebäudes bildet, gehört ein zweigeschossiger Blockbau, der auf einem gemauerten Kellersockel errichtet wurde (Abb. 31). Die Aufteilung des Kernbaus ist aufgrund der vorhandenen Bausubstanz relativ klar und eindeutig zu rekonstruieren. Einzig zur ursprünglichen



Abb. 33

Zug, Oberwil, Artherstrasse 128. Erdgeschoss, Nordostraum, Westwand. Blick Richtung Westen. Kerben als Nummerierungszeichen an den Kanthölzern des Blockbaus.

Dachkonstruktion liessen sich keine näheren Informationen gewinnen.

Der Kellergrundriss war nahezu quadratisch. Die Erschliessung erfolgte durch ein Tor, dessen Reste in der Westfassade nachzuweisen waren. Eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauer unterteilte den Keller in zwei grosse Räume. Im Erdgeschoss waren die Türpfosten der ursprünglichen Hauseingänge noch erhalten. Der Osteingang führte in einen Korridor, welchem nordseitig eine Stube mit Nebestube und südseitig eine Kammer angegliedert waren (Abb. 32). Der Westeingang, den man nur über eine Treppe oder Laube erreichte, führte direkt in die offene Küche, die im Südwestteil des Hauses lag. Im Obergeschoss befanden sich vier Kammern. Die beiden Kammern auf der Nordseite sowie die Kammer in der Südostecke des Hauses wurden durch einen Mittelgang

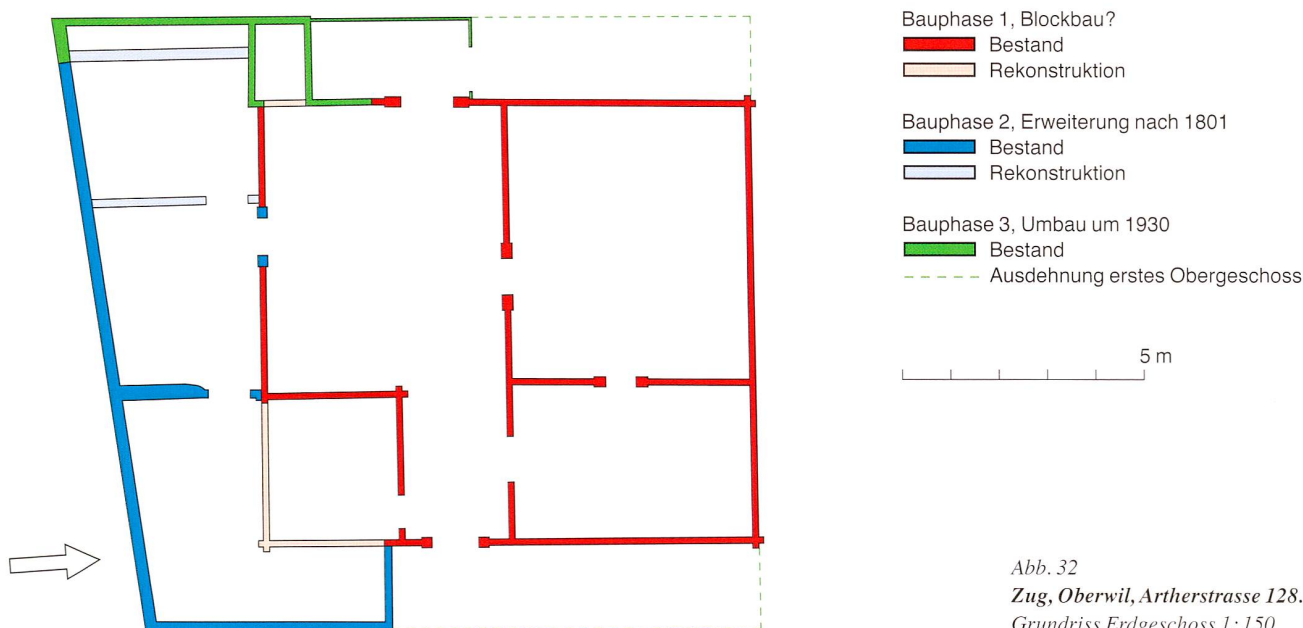


Abb. 32

Zug, Oberwil, Artherstrasse 128. Grundriss Erdgeschoss 1:150

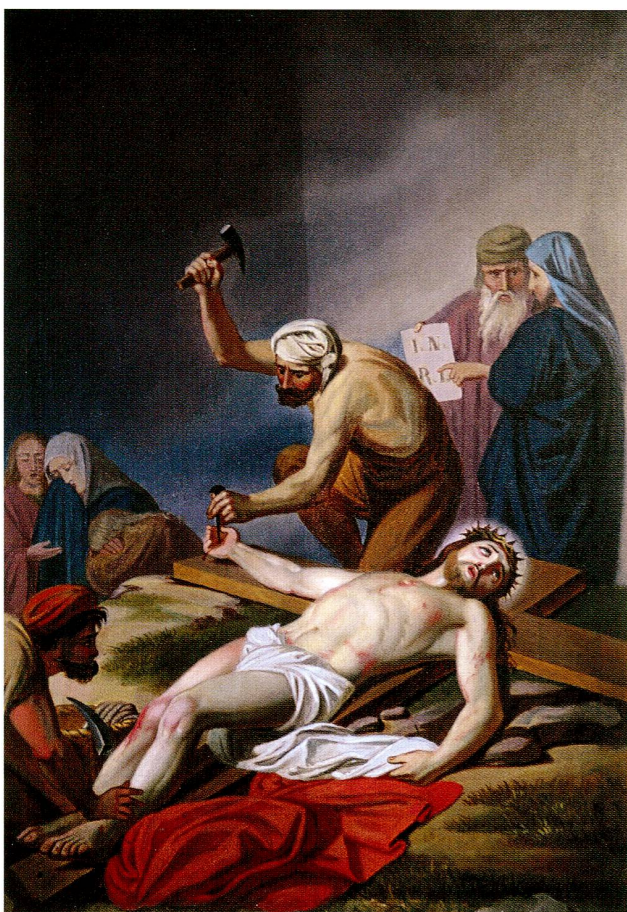


Abb. 34

Zug, Oberwil, Kapelle St. Niklaus. Kreuzweg, Station XI, von X. Zürcher, Zug, 1878. Rechts gereinigt.

erschlossen. Eine Türe auf der Westseite dieses Mittelganges belegte, dass mindestens an der Westfassade eine Laube bestanden hat. Die vierte Kammer in der Südwestecke des Obergeschosses war nur über diese Laube erreichbar.

Die dendrochronologische Untersuchung lieferte zwar zwei unsichere Resultate (nach 1554 oder 1593). Bei drei Wänden des Blockbaus waren aber an den Kanthölzern Kerben festzustellen, die als Nummerierungszeichen interpretiert werden müssen (Abb. 33). Dies bedeutet, dass das ursprüngliche Holzhaus sorgfältig abgebaut und später neu aufgerichtet wurde. Die Nummerierungszeichen sollten beim späteren Neubau eine Verwechslung der Balken verhindern. Angaben über den ursprünglichen Standort des Hauses oder die Datierung der Neuerrichtung sind aufgrund der Befunde nicht möglich.

In einer zweiten Bauphase wurden sowohl der Kellersockel als auch der Blockbau nach Süden verlängert. Die angebauten Kellermauern bestanden vorwiegend aus Bruchsteinen. Im Erdgeschoss sowie im ersten Obergeschoss bildete eine Riegelkonstruktion mit gemauerten Ausfachungen die Erweiterung. Gleichzeitig wurde ein neuer Dachstuhl errichtet, dessen rauchgeschwärzten Bal-

ken zum grössten Teil erhalten waren. Die Dendrodaten belegen für den Dachstuhl und die Erweiterung im Unterbau ein Baudatum nach 1801.

Bei der dritten Bauphase, welche aufgrund der verwendeten Baumaterialien und der überlieferten Projektpläne um 1930 zu datieren ist, wurde das südlichste Drittel des Hauses nach Westen erweitert, ostseitig das erste Obergeschoss bis auf die ehemalige Laubenflucht hinausgesetzt sowie die Aufstockung mit Quergiebel errichtet.

GBP 1509, Ass.-Nr. 344a.

Kantonsarchäologie: Peter Holzer, Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 1461.

Zug, Oberwil, Kapelle St. Niklaus: Restaurierung

Die Kapelle besteht aus einem Schiff mit zwei Fensterachsen und einem eingezogenen Chor. Sie ist mit einem steilen Satteldach und einem Dachreiter eingedeckt. Im Scheitel des spitzbogigen Hauptportals ist das Zugerwappen mit dem Datum 1619 angebracht. 1730 wurde von Jakob Brandenburg eine Vorhalle angebaut. Sie wird von vier Säulen auf einem Brüstungsmäuerchen getragen und oben mit einem Walmdach abgeschlossen. Im Inneren ist die Kapelle mit flachem Rokokostuck ausgestattet. Der klassizistische Hochaltar aus dem Jahre 1811 zeigt ein Bild des früheren Altars von Johannes Brandenburg. Der Chor ist um vier Stufen erhöht und durch einen spitzbogigen Chorbogen vom Schiff getrennt.

Die Restaurierungsarbeiten umfassten das Reinigen, Ausbessern und Malen der Fassaden, Reparaturen an Dach, Dachstuhl und Turm, die restauratorische Reinigung von Decke und Wänden im Innern sowie die Restaurierung der Kreuzwegbilder des Zuger Malers X. Zürchers von 1878 (Abb. 34) und des Hochaltarbildes.

Ass.-Nr. 314a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Bildrestaurierung: Andreas Lohri, Zug.

Zug, Rössliwiese: Leitungsbau

Sanierungsarbeiten sahen u. a. die Verlegung einer Leitung vom Seeufer in Richtung Vorstadt vor. Dabei wurde auch ein Bereich der Rössliwiese freigelegt. Wie nicht anders zu erwarten, kamen dort Grundmauern diverser Gebäude zum Vorschein, die bis zur Vorstadt-Katastrophe 1887 in diesem Bereich gestanden hatten (Abb. 35). Die Auswertung dieser Befunde wird neue Erkenntnisse zur Bebauung im Bereich Rössliwiese während der frühen Neuzeit liefern.

GBP 769.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli, Marzel Camenzind, Kilian Weber.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 1486.

Literatur: Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887. Zug 1987.

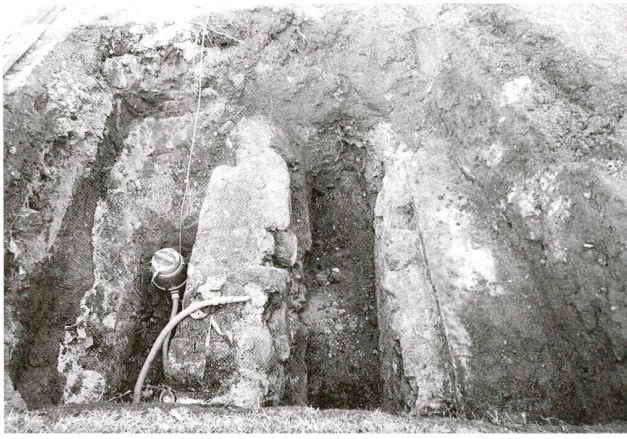


Abb. 35

Zug, Rössliwiese. Blick Richtung Südwesten. Grundmauern zweier älterer Gebäude und einer schmalen Gasse.

Zug, Rothuswiese: Rettungsgrabung

Schon in den letzten zwei Jahren wurden von der Kantonsarchäologie auf dem über 1 ha grossen Areal Notgrabungen durchgeführt (Abb. 36). Bei den Arbeiten während des Jahres 2003 im Nordostteil des grossen Grundstückes fanden sich erneut zahlreiche Pfostenlöcher und Feuerstellen sowie eine weitere Grube mit Hitzesteinen und Keramik. Besonders zu erwähnen ist ein zweischiffiger, rund 16 × 7 m grosser Holzbau. Die Spuren der mächtigen Pfosten lassen auf einen Durchmesser von rund 50 cm schliessen. Die beiden äusseren Reihen standen in Erdgruben und waren einst mit Steinen verkeilt. Die mittlere Pfostenreihe hatte man auf grosse Steinplatten gestellt. Im Laufe der Benützungszeit scheint die stattliche Halle mehrfach ausgebaut worden zu sein. Dies belegen zahlreiche Flickstellen mit

nachträglich eingebauten Stützpfeuern. Um das repräsentative Gebäude herum verlief ein hohlwegartiger Graben.

GBP4438.

Kantonsarchäologie: Gishan F. Schaeren.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Objekt-Nr. 698.

Literatur: JbSGUF 23, 1931, 83f.; 24, 1932, 88f.; 85, 2002, 305. – Tugium 18, 2002, 47–48, Abb. 37–38; 19, 2003, 33.

Zug, St.-Oswalds-Gasse 17: Bauuntersuchung

Der Umbau im Hause St.-Oswalds-Gasse 17 führte vor allem im westlichen Teil des ersten Obergeschosses zu einem massiven Eingriff in die historische Bausubstanz. Diese Massnahme konnte von der Kantonsarchäologie baubegleitend untersucht werden. Als Hauptbefund kamen in den zwei untersuchten Räumen des ersten Obergeschosses Reste eines Blockbaus zum Vorschein, der auf einem mit Bruchsteinen in Kalkmörtel gefügten Mauersockel steht. Dieser Holzbau (Phase 1) bleibt auch nach dem aktuellen Umbau in der Süd- und der Westfassade sowie in der Nordwand (Trennwand zum Haus 15) erhalten. Die ursprüngliche Ostwand der Stuben (Binnenwand) war nur noch rudimentär vorhanden. Im Ostteil des Hauses war vom Blockbau nichts mehr erhalten. Dieser war vermutlich in der Mitte des 20. Jahrhunderts grösstenteils abgebrochen worden, wie alte Fotos belegen.

Die beiden strassenseitigen Stuben hatten ursprünglich eine West–Ost verlegte Balkendecke, deren Spuren an den Wänden zu erkennen waren. Zudem existierte ein Bohlenbretterboden, dessen Bretter mit Nut und Kamm verarbeitet und in West-Ost-Richtung verlegt waren. Die Binnenwand zwischen den beiden Räumen wies an ihrem östlichen Ende



Abb. 36

Zug, Rothuswiese. Die archäologische Ausgrabung verursachte dank einer koordinierten Planung einmal mehr keine Verzögerung des Bauvorhabens. Die Überbauung und archäologische Ausgrabung wurden in zwei Etappen realisiert. Rechts ist die erste Baustappe im Gange (Fläche wurde 2002 ausgegraben), links läuft die zweite Grabungsetappe (Fläche wird 2004 überbaut).

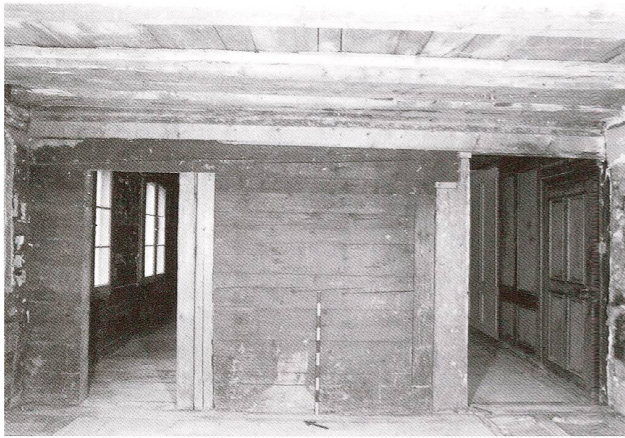


Abb. 37

Zug, St.-Oswalds-Gasse 17, erstes Obergeschoss. Blick Richtung Norden. Binnenwand aus der ersten Bauphase und Pfosten der originalen Türe (rechts).

den Pfosten einer originalen Türe mit einer Durchgangshöhe von 1,51 m auf (Abb. 37). Auch in der Südostecke der Ostwand war die Aussparung für einen Türpfosten vorhanden, die von einer Türhöhe von ca. 1,60 m zeugte. Von der originalen Befensterung war ein Fenstersims aus Eiche in der Westfassade erhalten, der sich über beide Räume erstreckte. Diese Hauptbauphase können wir durch eine dendrochronologische Datierung der Binnenwand im ersten Obergeschoss zeitlich einordnen: Die Fichtenflecklinge werden in die Jahre 1700–10 datiert (49 Jahrringe, kein Splint, Kurvenendjahr 1693). Interessant ist die Tatsache, dass beim Bau dieses Hauses auch sehr alte Bodenbretter eingebaut (wiederverwendet) wurden. Mehrere Tannenbretter konnten in die Jahre 1540–50 datiert werden (184 Jahrringe, kein Splint, Kurvenendjahr 1529).

In der Westfassade und im westlichen Teil der Südfassade waren Reste einer zweiten Bauphase erhalten: Es handelt sich um Fensterpfosten in den Fassadenecken, die jünger als der Blockbau (Phase 1) und älter als der aktuelle Bau (Phase 3) einzustufen sind.

Die dritte Phase umfasst im Wesentlichen die Errichtung des heutigen Baus, bei der beispielsweise an der Süd- und Westfassade der vorhandene Blockbau (Phase 1) mit einer Vormauerung ummantelt wurde. Zudem wurden der Blockbau innen mit Wand- und Deckentäfern versehen sowie die aktuellen Fenster eingebracht.

Ass.-Nr. 278a.

Kantonsarchäologie: Eva Roth Heege, Heini Remy.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 001.02.

Zug, Unteralstadt, Liebfrauenkapelle: Glockenrestaurierung

Die Krone der mittleren Glocke (Betglocke) in der Liebfrauenkapelle, gegossen 1671 vom Zuger Glockengiesser

Martin Keiser, war zu nicht mehr eruierbarer Zeit ausgebrochen und auf technisch funktionierende, aber grobschlächtige Weise mittels eines Gusseisentellers und mehrerer Schrauben mit Sechskantmuttern wieder befestigt worden. Die Katholische Kirchgemeinde liess nun die Krone durch eine spezialisierte Firma wieder im ursprünglichen Sinne einschweissen, so dass die Glocke ihr uneinträchtiges Aussehen zurück erhielt. Ein neuer Klöppel aus hammergeschmiedetem Weicheisen bringt ihren Klang wieder besser zur Geltung. Gleichzeitig wurden das 1750 datierte, geschnitzte Holzjoch und die schön geschmiedeten Befestigungseisen restauriert.

Ass.-Nr. 34a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Josef Grünenfelder.

Ausführung: Rüetschi, Glocken- und Kunstgiesserei, Aarau.

Literatur: Josef Grünenfelder, Die Glocken im Kanton Zug, Zug 2000, 119.

Zug, Unteralstadt 9, Wohnhaus: Rettungsgrabung, Bauuntersuchung, Innen- und Aussenrestaurierung

Da die vorgesehenen Umbauten das Haus schonend veränderten, konnte sich die Kantonsarchäologie Zug auf baubegleitende Untersuchungen beschränken. Bei den Ausgrabungen im Erdgeschoss wurden über einem Humushorizont Reste von Vorgängerbauten des heutigen Hauses entdeckt: Es handelte sich um mehrere Innenraum-schichten, die zu einfachen Lehm Böden gehört hatten. Zwei Brandniveaus zeigten an, dass die Bauten zumindest teilweise abbrannten. Einziger Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung dieser Schichten war der Fund eines Hohlpfennigs der Fraumünsterabtei in Zürich, der um 1300 datiert werden kann (Abb. 38).

Sämtliche genannten Spuren wurden vom Bau eines steinernen Erdgeschosses von ca. 6,5 × 5,5 m im hinteren Teil der Parzelle durchschlagen. Dieser eingeschossige «Steinkeller» besteht aus einem ca. 60 cm starken Mauerwerk aus Bollen- und Lesesteinen, das hangseitig gegen den Ehrgaben ca. 1,5 m in die Erde eingetieft ist. Er hat auf der Westseite eine Rundbogentüre mit Sandsteinlaibung und einfacher Phasung (15. Jahrhundert?) und auf der Ostseite ein kleines Lüftungsfenster.

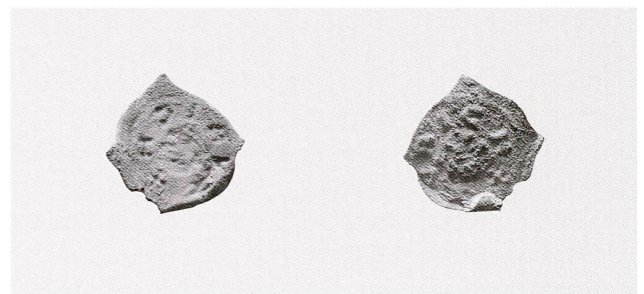


Abb. 38

Zug, Unteralstadt 9, Erdgeschoss. Münze der Fraumünsterabtei Zürich, geprägt um 1300 (Zürcher Hohlpfennig).

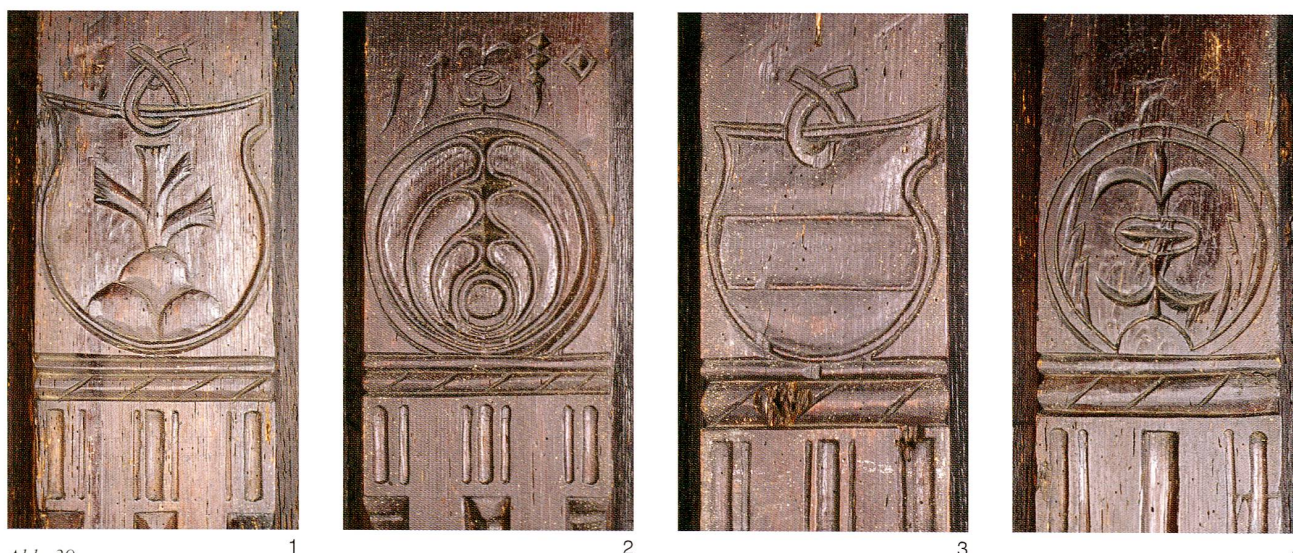


Abb. 39

Zug, Unteraltstadt 9, erstes Obergeschoss. Bohlenbalken-Decke von 1530 mit Flachschnitzereien an den Balkenenden. **1** Wappen der Familie Brandenburg. **2** Muschelrosette mit der Datierung 1530. **3** Wappen der Stadt Zug. **4** Ornament mit Doppellinie (Meisterzeichen?).

Die nächste Bauphase umfasst im Wesentlichen die Errichtung des heutigen Hauses mit einem steinernen Erdgeschoss, drei Obergeschossen mit steinerner Fassade und einem liegenden Dachstuhl. Der schmale, hohe Bau präsentiert sich gassenseitig mit spätgotisch profilierten, nach den drei Stockwerken differenzierten Öffnungen. Die Jahrzahl «1526» auf dem geraden Sturz über der Eingangstür korrespondiert mit dendrochronologischen Befunden.

Im Gegensatz zur massiven Gassenfassade besteht die innere Struktur des Hauses aus einem Fachwerk-Ständerbau. Auf der Ostseite wurde die steinerne Kellerwand gegen den Ehgraben verbreitert und bis ins zweite Obergeschoss hochgezogen. In dieser Wand befand sich im ersten Obergeschoss ein originaler Durchgang für einen Aborterker.

Fassadenseitig befanden sich im ersten und zweiten Obergeschoss die repräsentativ ausgestatteten Zimmer. So kam im ersten Obergeschoss über einer barocken Felderdecke eine spätgotische Balkenbohlen-Decke mit Zierschnitzereien zum Vorschein, die restauriert werden konnte. Die Schnitzereien zeigen nicht nur die Wappen von Zug und der Familie Brandenburg, sondern auch eine Datierung «1530» und eine erstaunlich frühe Darstellung des Renaissanceornaments der Muschelrosette (Abb. 39). Die dekorativen Täfermalereien an den Wänden können ins frühe 19. Jahrhundert datiert werden.

Im zweiten Obergeschoss wurden auf den Füllungen der seitlichen Fachwerkwände Malereien entdeckt (Abb. 40), die vermutlich aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts



Abb. 40

Zug, Unteraltstadt 9, zweites Obergeschoss. Wandmalerei. Gesamtansicht der Nordwand (links) und Detail (rechts).



stammen. In den drei oberen Feldern der Nordwand ist je eine männliche Figur in einem runden, dekorativen Rahmen dargestellt. Die seitlichen Darstellungen zeigen einen Reisläufer, die mittlere zeigt einen herrschaftlichen Reiter. Die oberen und unteren Felder sind in den Ecken und an den Seiten mit Ornamenten verziert. Am schmalen Wandstück neben dem Fenster rechts kam eine wandfüllende männliche Figur in Rüstung zum Vorschein. Die Ornamente auf der Südwand wurden teilweise freigelegt und dokumentiert und bleiben unter dem neuen Anstrich konserviert.

Über dem dritten Obergeschoss, das sich durch grössere Höhe auszeichnet, befindet sich ein liegender Dachstuhl. Am Sparren südlich der Aufzugslukarne ist gross die Jahreszahl «1715» aufgemalt.

Die Bautätigkeiten können sowohl inschriftlich als auch dendrochronologisch datiert werden. Neben der erwähnten Datierung der Holzdecke im ersten Obergeschoss ist am modernen Türsturz im Erdgeschoss die Jahrzahl 1526 vorhanden, die vermutlich eine originale Inschrift ersetzt. Die Jahrringdatierung bestätigt diese Inschriften: Der Eichen-Rähmbalken in der Stube des ersten Obergeschosses wurde im Herbst/Winter 1529 gefällt und frühestens im Frühjahr 1530 verbaut (145 Jahrringe, 17 Splint, Waldkante). In denselben Zeitraum fällt die Errichtung des Dachstuhls aus Fichtenholz, dessen Sparren und Ständer «nach 1527» datiert werden können (27–38 Jahrringe, kein Splint). Man kann somit davon ausgehen, dass praktisch alle Elemente des heute noch stehenden Gebäudes um 1530 erbaut wurden. Dass man mit dem Bau eventuell schon vier Jahre vorher (um 1526) im Erdgeschoss begann, muss nicht erstaunen, sondern kann mit einer Bauverzögerung erklärt werden.

Das Gebäude wurde innen sanft renoviert und technisch saniert (Minergie). Alte Oberflächen wurden weitgehend belassen und wo nötig mit neuen Elementen ergänzt. Die restauratorischen Massnahmen betrafen die gassenseitigen Zimmer im ersten und zweiten Obergeschoss. Im ersten Obergeschoss das Auffrischen der Täfermalerei und die Freilegung und Reparatur der spätgotischen Decke, im zweiten Obergeschoss die Freilegung und Konservierung der Wandmalereien in den Fachwerkfeldern. Die Fassade wurde saniert und neu gestrichen, die Fenster ersetzt und das Dach neu eingedeckt.

GBP 1126, Ass.-Nr. 9a.

Kantonsarchäologie: Eva Roth Heege.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekten: Sylvia und Kurt Schenk, Zug.

Dendrochronologie: Büro Egger, Boll.

Objekt-Nr. 362.



Abb. 41

Zug, Untermüli 1–5, ehemalige Untermühle. Ansicht von Süden.

Zug, Untermüli 1–5, ehemalige Untermühle: Sanierung

Die Untermüli (ehemals Orris Fettwerk AG) ist ein ausserordentliches Beispiel von Fabrikarchitektur aus der Zeit des Historismus (Abb. 41). Der mächtige, weiss-rote, neugotische Sichtbacksteinbau mit den imposanten Treppengiebeln wurde 1898 als zweite vollautomatische Handelsmühle der Schweiz in Betrieb genommen und 1919 gegen Norden hin identisch erweitert. Das Gebäude hat Geleiseanschluss, und dank der dominanten Lage an der Bahnlinie ist der originelle Bau zu einem Wahrzeichen von Zug geworden.

Die benachbarte «Indukta» wurde ebenfalls 1898 als repräsentativer Backsteinbau für die Schweizerische Glühlampenfabrik Zug AG an der Ecke Baarerstrasse/Feldstrasse errichtet. Beide Fabriken gehören zur ersten Generation der Stadtzuger Industriebauten, die ohne Wasserkraft betrieben wurden und erst entstehen konnten, nachdem das Gebiet elektrifiziert worden war. Die beiden ehemaligen Fabriken bilden das interessanteste Ensemble aus der Frühzeit der Stadtzuger Industriegeschichte.

Das grosse Gebäude wird in Etappen saniert. Neben der zurückhaltenden Renovation der Innenräume wurden ursprüngliche Fensteröffnungen wiederhergestellt und die originalen Metallfenster restauriert.

Ass.-Nr. 744a und 1857a.

Denkmalpflege: Georg Frey und Monika Twerenbold.

Architekt: Signer, Zürich.